

Zeitschrift: Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn
Herausgeber: Amt für Denkmalpflege und Archäologie des Kantons Solothurn
Band: 8 (2003)

Rubrik: Archäologie : Fundmeldungen und Grabungsberichte 2002

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fundmeldungen und Grabungsberichte 2002

Paul Gutzwiller stellt die Befunde und Funde aus einer neu entdeckten jungsteinzeitlichen Fundstelle an der Landskronstrasse in Dornach vor. Pfostenlöcher geben Hinweise auf mindestens zwei Häuser, zu einem von ihnen führte ein künstlich hergerichteter Weg. Die Funde und die C14-Analyse datieren den Siedlungsplatz in die erste Hälfte des 4. Jahrtausends v. Chr.

Pierre Harb berichtet über eine weitere Ausgrabungskampagne im römischen Gutshof von Langendorf/Hüslerhofstrasse. Diese führte nicht nur zur Entdeckung weiterer römischer Gebäude, sondern erbrachte auch den Nachweis einer älteren, keltischen Vorgängersiedlung.

Susanne Frey-Kupper untersucht vier neu gefundene römische Münzen von der Martinsflue in der Gemeinde Rüttenen. Insbesondere stellt sie sich die Frage, ob es sich dabei um zufällig verlorene Münzen oder um eine absichtlich deponierte Votivgabe handelt. Auf Letzteres deuten die ausserordentliche Fundlage, aber auch der Wert der Münzen hin.

Im Sinne eines Vorberichtes werden schliesslich die wichtigsten Befunde: Straßen, Wasserleitungen, Gebäudereste und Schanzenmauern von der Ausgrabung «Parkhaus Berntor» in Solothurn aufgezählt. Dazu kommen eine ganze Reihe kleinerer, aber deswegen nicht weniger wichtige Fundberichte.

Abgekürzt zitierte Literatur

ADSO	Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn.
AS	Archäologie der Schweiz.
ASA	Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde.
ASO	Archäologie des Kantons Solothurn.
Bulletin IFS	Bulletin Inventar der Fundmünzen der Schweiz.
ha	helvetia archaeologica
Heierli 1905	Heierli, J. (1905) Die archäologische Karte des Kantons Solothurn.
JbSGU(F)	Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- (und Früh-)geschichte.
JSolG	Jahrbuch für Solothurnische Geschichte.
Meisterhans 1890	Meisterhans, K. (1890) Älteste Geschichte des Kantons Solothurn. Solothurn.
RIC	Mattingly, H., und Sydenham, E. H., u. a. (ab 1923) The Roman Imperial Coinage. London.
Rahn 1893	Rahn, J.R. (1893) Die Mittelalterlichen Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn. Zürich.
Schubiger 1990	Solothurn. Beiträge zur Entwicklung der Stadt im Mittelalter. Kolloquium vom 13./14. November 1987 in Solothurn. Zürich.
Schubiger 1994	Schubiger, B. (1994) Die Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn, Band 1: Die Stadt Solothurn I. Basel.
SUB	Kocher, A. (1952–1981) Solothurner Urkundenbuch, Bd. I–III. Solothurn.
ZAK	Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte.

Weitere gebräuchliche Abkürzungen finden sich jeweils in der neusten Ausgabe des JbSGUF.

Dornach/Landskronstrasse

LK 1067 613 235/258 505

Lage, Entdeckung und Grabungsablauf

Die neu entdeckte Fundstelle liegt am südwestlichen Rande des Dorfkerns von Oberdornach auf einer gegen die Birs hin leicht abfallenden Geländeterrasse. Die Aushubarbeiten für zwei Mehrfamilienhäuser auf den Parzellen 733 und 2830 zwischen der Landskron- und der Werbhollenstrasse waren schon seit einiger Zeit im Gange, als ich die Fundstelle am 31. Mai 2002 zufällig entdeckte (Abb. 1). Auf der Nordhälfte des Baugeländes war die Baugrube für das eine Haus bereits ausgehoben. Der Standort des zweiten Hauses zeichnete sich hingegen erst als etwa 50 Zentimeter tiefe Grube ab. Darin wiesen eine Brandrötung des anstehenden gelbbraunen Lehmes sowie mehrere Keramikscherben, Silexfragmente und ein Steinbeil auf die durch die Baggerverschüttung zerstörten archäologischen Schichten hin.

Dank dem guten Einvernehmen mit der Bauherrschaft, der Romagnola Handels AG Therwil, vertreten durch den Architekten Hans Müller, und mit den Arbeitern an Ort konnte vom 3. bis 28. Juni (Zonen A und D) und vom 22. Juli bis 3. August 2002 (Zonen B und C) eine Fläche von 310 Quadratmetern untersucht werden. Die Grabung musste in zwei Etappen erfolgen, weil während der ersten Kampagne die Zone B mit einer Schuttdepo-

nie und die Zone C von einer Lastwagenpiste bedeckt waren (Abb. 2). Dank gegenseitiger Rücksichtnahme konnten die Bauarbeiten (fast) im geplanten Rahmen weitergeführt werden. Für uns Archäologen war die baubegleitende Untersuchung des Geländes insoweit vorteilhaft, dass wir bei Bedarf den nebenan im Einsatz stehenden Bagger jederzeit für unsere Belange einsetzen konnten (Abb. 3).¹

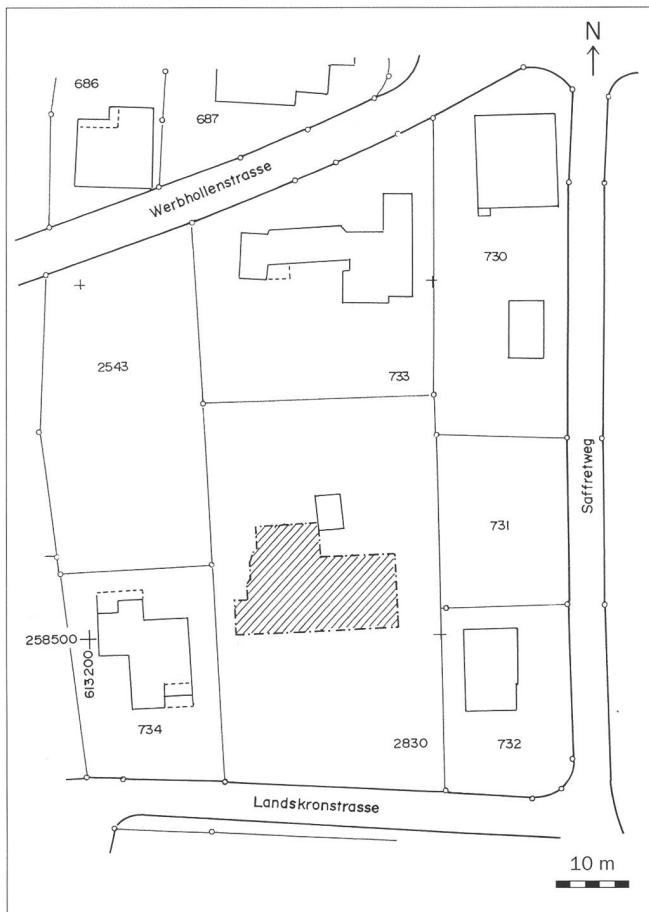
Die Befunde und ihre Interpretation (Abb. 2)

Stratigraphie

Die Kulturschicht dünnte auf der ganzen Grabungsfläche gegen Süden hin stark aus. Dies zeigten auch die beiden rund 10 Meter langen, sorgfältig von Hand ausgehobenen Sondierschnitte S1 und S2, wo im Erdmaterial lediglich noch kleine Keramikscherben und einzelne Steinfunde auf eine vollständig erodierte Kulturschicht hinwiesen.

Das Profil P2 (Abb. 4) am Ostrand der Zone A, das zugleich einen Schnitt durch die Grube G1 darstellte, ergab ein etwas differenzierteres Bild. Die Grube G1 wies hier mindestens drei Verfüllungsphasen auf: In die in den anstehenden Kies mit beinahe senkrechten Wänden eingetiefe Grube floss hellbrauner Lehm ein (Schicht 1). Darüber lag im flacheren Grubenteil die mit Funden versetzte Mergelschicht 2. Darauf legte sich schliesslich die Holzkohle und Keramik führende Schicht 3, die aus Lehm- und Mergelbahnen bestehend auf der ganzen Zone A

auf der Höhe zwischen 328,70 und 328,80 Metern ü.M. vorhanden war. Nun folgte eine ebenfalls fundhaltige Lehm-Mergel-Packung (Schichten 4 und 5), die aber schon grösstenteils dem Bagger zum Opfer gefallen war und sich nur noch an dieser Stelle gut fassen liess.



Mergelbahnen

Schon nach der ersten Reinigung der Grabungsflächen tauchten auffällige südwest-nordost ausgerichtete «Mergellagen» und Lehmschichten auf. Mit Mergel planierte Flächen, die stellenweise reichlich mit Fundmaterial durchsetzt waren, liessen sich gut

vom sterilen, anstehenden Lehm und Kies unterscheiden.

Ein Mergelstreifen von 1 Meter Breite (Abb. 5), der reichlich Funde lieferte, führte von der Südwestecke diagonal durch den Grabungssektor A bis zum vermuteten Eingang des Hauses I. Dort ging er etwas verbreitert in eine grössere Vorplatzfläche aus anstehendem Kies über. Er wird als künstlich hergerichteter Weg interpretiert.

Feuerstellen

Auf die Lage der Feuerstelle 1 verwies nur noch eine ovale Rötung des anstehenden Lehmes von 50×75 Zentimeter Durchmesser. Die Feuerstelle selbst war vom Bagger vollständig entfernt worden.

Bei der Feuerstelle 2 handelte es sich um eine 20 Zentimeter tiefe Feuergrube, die erstmals auf der Kote 328,79 Meter ü.M. als dunkle Verfärbung von 50 Zentimeter Durchmesser auftrat. Sie enthielt neben Holzkohlebrocken, die zur Radiokarbondatierung verwendet wurden (vgl. unten), auch mehrere ausgeglühte Hitzesteine (Abb. 6).

Die Feuerstelle 3 zeigte sich als runde, 45 Zentimeter grosse, dunkle Verfärbung. Sie enthielt viel Holzkohle, einige gebrannte Lehmknollen, einen nicht näher zuweisbaren Silex und einen durchglühten Hitzestein. Auch bei ihr handelte es sich ursprünglich um eine Feuergrube. Der obere Teil war nicht mehr vorhanden.

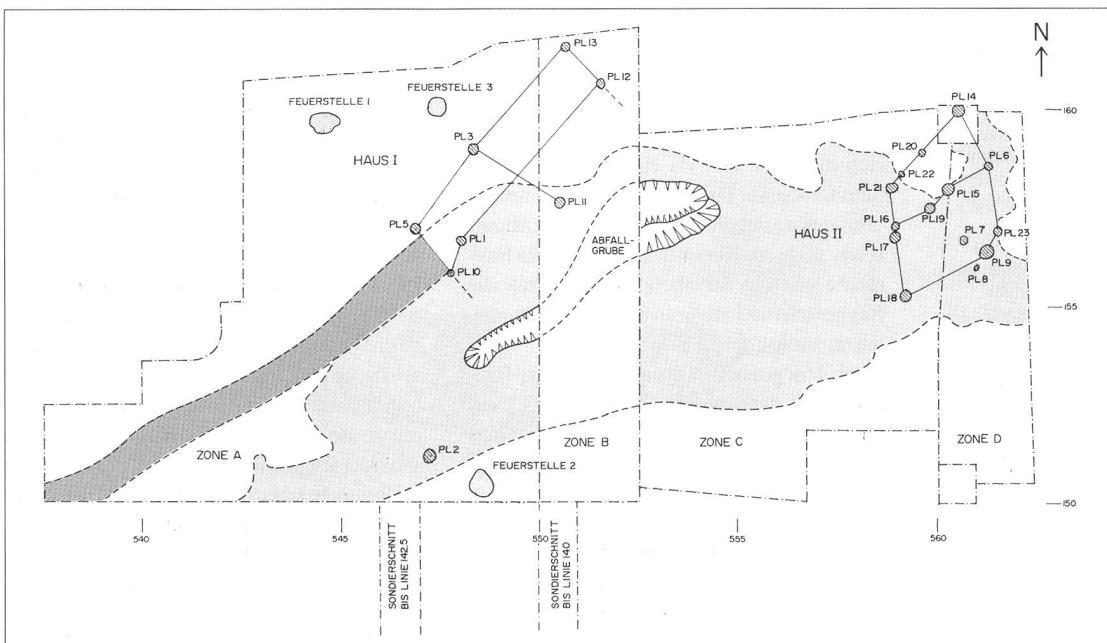


Abb. 2

Dornach/Landskronstrasse. Die neolithischen Befunde. Heller Raster: Kies/Mergel mit Fundmaterial, dunkler Raster: Mergelweg.



Abb. 3 Dornach/Landskronstrasse. Im Vordergrund die auf Zone A arbeitenden Archäologen. Im Hintergrund der Baggeraushub von Haus B, rechts die Lastwagenpiste.

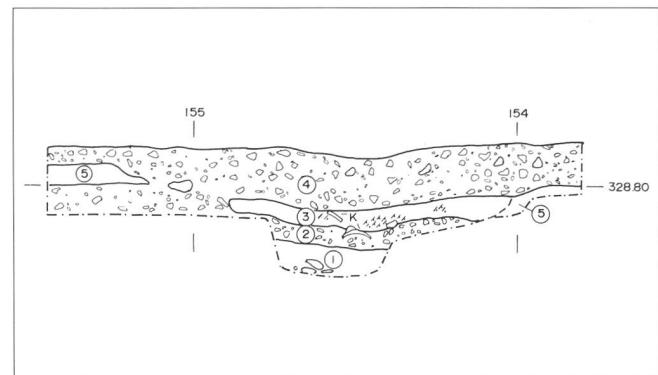


Abb. 4 Dornach/Landskronstrasse. Profil 2: **1** heller, gelbbrauner, steriler Lehm, **2** Lehm mit kleinen Kalkbruchsteinen (Mergel) und mit Funden, **3** brauner Lehm mit Holzkohle und Funden, **4** wie 2, **5** hellbrauner Lehm mit Funden.



Abb. 5 Dornach/Landskronstrasse. Schnitt durch den 1 Meter breiten Mergelweg, der zu Haus 1 führt, Blick gegen Osten.



Abb. 6 Dornach/Landskronstrasse. Schnitt durch die Feuerstelle 2 bis auf den gewachsenen Lehm. Deutlich erkennbar ist die Grube mit den ausgeglühten Hitzesteinen. Blick gegen Süden.



Abb. 7 Dornach/Landskronstrasse. Pfostenloch PL 1. Wegen seiner dunklen Verfüllung ist die gegen unten spitz zulaufende Pfostengrube im anstehenden Kies gut erkennbar. Der Durchmesser beträgt oben 21 Zentimeter und seine Spitze reicht 43 Zentimeter in den Kies.

Pfostenlöcher

Von über 50 Verfärbungen, die sich ab 328,68 Meter ü. M. im Westteil und 329,16 Meter ü. M. im Ostteil der untersuchten Fläche abzeichneten, konnten 23 als Pfostengruben identifiziert werden. Ihre Durchmesser schwankten zwischen 13 und 30 Zentimetern, ihre Tiefen erreichten 14 bis 44 Zentimeter. Anhand der Pfostenlöcher liessen sich die Standorte zweier Häuser ermitteln. Die Rekonstruktion von Haus I basiert auf sieben Pfostenstellungen: PL1, PL3, PL5, PL10–13 und einem vermuteten Pfostenloch PL24, das dem Bagger leider schon vor der vollständigen Dokumentation zum Opfer fiel (Abb. 7). In der nur summarisch untersuchten 2,5 Meter breiten Zone B sind wohl einige Pfostenlöcher unerkannt geblieben, die den Ostteil des Hauses gebildet haben. Die Pfostenstellungen erlauben die Rekonstruktion eines etwa rechteckigen Baus mit einer mindestens 5,5 Meter langen Nordwestseite. Die Breite dürfte entsprechend der Distanz zwischen den Pfostengruben PL3 und PL11 um 3 Meter betragen haben. Diese Annahme stützt

auch die Lehm-Abbau-Grube G1/G2 (vgl. unten) östlich des Hauses, die während der Siedlungszeit wohl als Abfallgrube diente. Die Pfosten PL1, PL10, PL12 und der vermutete Pfosten PL24 dürfen als Firstpfosten angesprochen werden. Zu den drei Feuerstellen konnte kein Bezug hergestellt werden. Zwischen den Pfosten PL5 und PL10 wird ein Eingang vermutet, was auch durch den Mergelweg, der dorthin führt, unterstrichen wird.

14 Pfostenlöcher werden dem Haus II zugeschrieben: PL6–9, PL14–23. Die Orientierung des Hauses ist nicht klar. Haben wir den ganzen Grundriss erfasst oder setzte sich das Haus gegen Norden und/oder Osten fort? Im Norden zerstörte nämlich der Bau der Kranplattform die Befunde, und ostwärts bildete die Nachbarparzelle die Grabungsgrenze. Die Pfostenstellungen PL7, PL8 und PL23 im Südtrakt sowie PL16, PL19, PL21 und PL22 im Westen könnten auf windfangartig konstruierte Eingänge hinweisen. Im Innern des Hauses II befanden sich einige undeutbare Gruben, aber keine Feuerstelle.

Die beiden Hausrekonstruktionen I und II lassen sich, bezogen auf ihre Breiten, gut mit einem etwa zeitgleichen Haus in Egolzwil 5 vergleichen.²

Gruben

Die Gruben G1 in Zone A und G2 in Zone C wurden nicht gleichzeitig erfasst, und der Aushub der dazwischen liegenden Zone B nur im Nordteil genauer beobachtet. Dennoch gehen wir davon aus, dass die beiden Grubenteile zu einer grösseren Grube mit leicht geschweifter Form ergänzt werden dürfen. Sie kann als Lehm-Abbau-Grube, die später mit Abfall verfüllt worden war, gedeutet werden. Um die Wände zu verputzen und die Feuerstellen auszustreichen, benötigte man beim Hausbau viel Lehm. Viele Hüttenlehmstücke, von denen nur eine Auswahl mit Rundholzabdrücken (Abb. 14, 85–89) abgebildet sind, zeugen davon. Die nachgewiesenen Rundhölzer variieren zwischen dickeren Ästen von 6 Zentimetern und Stämmen bis zu 18 Zentimeter Durchmesser.

In der Südwestecke der Zone A durchschlug die unförmige, in ihren Umrissen nur unscharf fassbare Grube G3 stellenweise den Mergelweg. Der Boden war dort etwas brauner als der umliegende, anstehende Lehm. Nicht nur die Keramik fiel durch ihre andersartige Magerung auf, sondern es traten auch Knochenfragmente auf, die sonst in der neolithischen Schicht kaum anzutreffen waren.

Die Funde und ihre Datierung

Das Gros des Fundmaterials beinhaltet kleinstteilige Keramik sowie Fragmente von Werkzeugen aus Silex und Felsgestein. Die Funde verteilen sich über die ganze Grabungsfläche. Besonders dicht lagen sie in Haus I, in und auf dem Mergelweg sowie auf dem südlichen und dem östlichen Vorplatz (Abb. 2). Knochen und Zahnfragmente sind trotz ihrer Härte nur wenige und in stark angewittertem Zustand erhalten (Abb. 8).

Silices (von Urs Leuzinger-Piccard)

Der Hauptanteil besteht aus unbearbeiteten Abschlägen und Absplissen. Die Silices

Silices	131
Steinbeile	19
Schleifsteine	29
Rohmaterial und Beilabfall	49
Keramik	1633
Hüttenlehm	108
Knochen/Zähne	15
Hitzesteine	36
Eisenschlacke	3
Funde total	2023

Abb. 8 Dornach/Landskronstrasse. Tabellarische Zusammenstellung des Fundmaterials.

konzentrierten sich auf die selben Zonen wie die Keramik. An Pfeilspitzen sind drei mit konkaver und eine mit gerader Basis vorhanden; zwei davon sind Halbfabrikate (Abb. 9, 1–4). Neben einem retuschierten Abschlag finden sich auch drei unretuschierte und sechs retuschierte Klingen sowie ein retuschierte Klingenkratzer (Abb. 9, 5–10, 14–17, 22). Im Weiteren kamen zwei Fragmente von retuschierten Lamellen (Abb. 9, 11/12), ein Restkern mit mehreren Negativen von Lamellen und kurzen Abschlägen

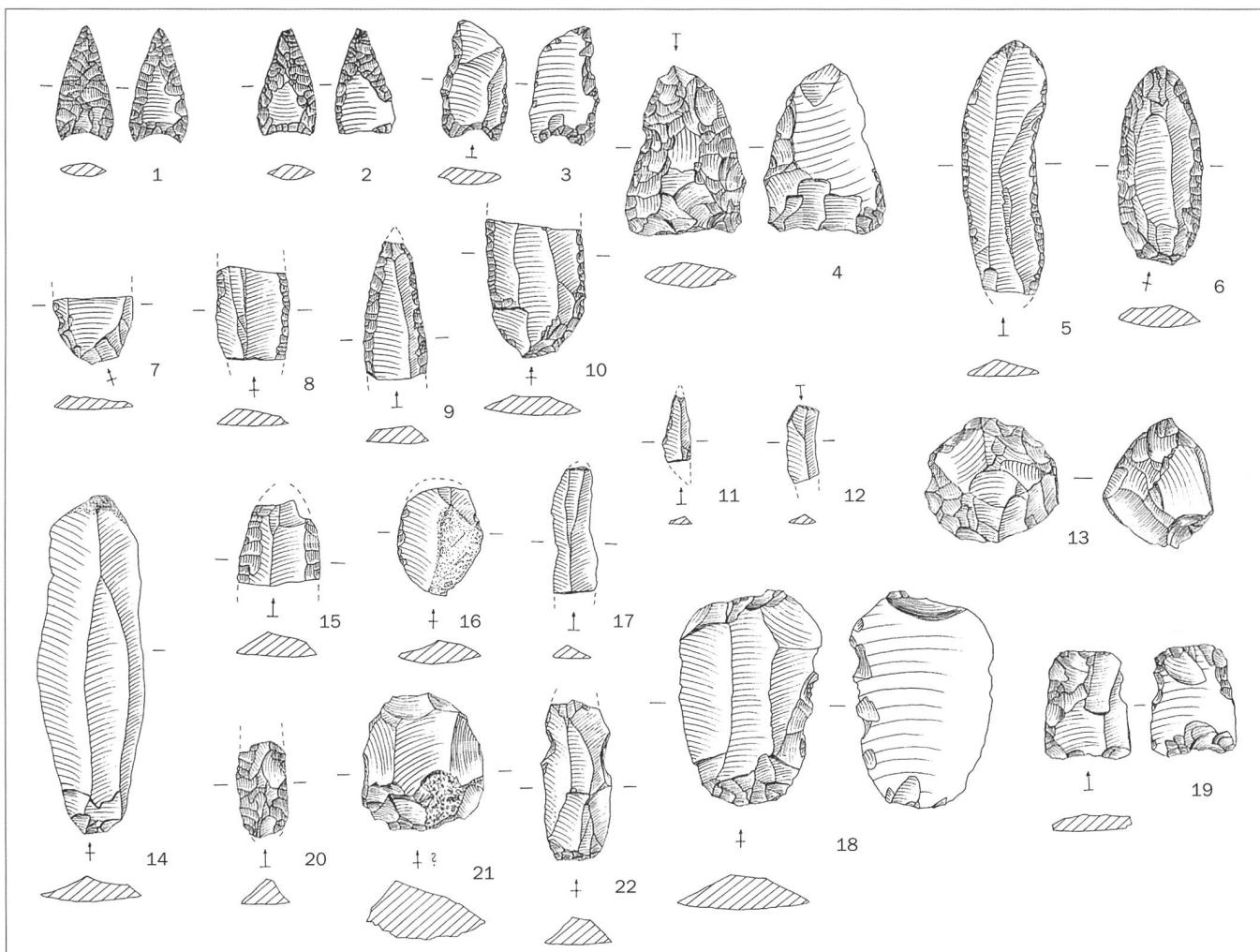


Abb. 9 Dornach/Landskronstrasse. 1–22 Geräte aus Silex. M 1:2. Zeichnungen U. Leuzinger-Piccard.

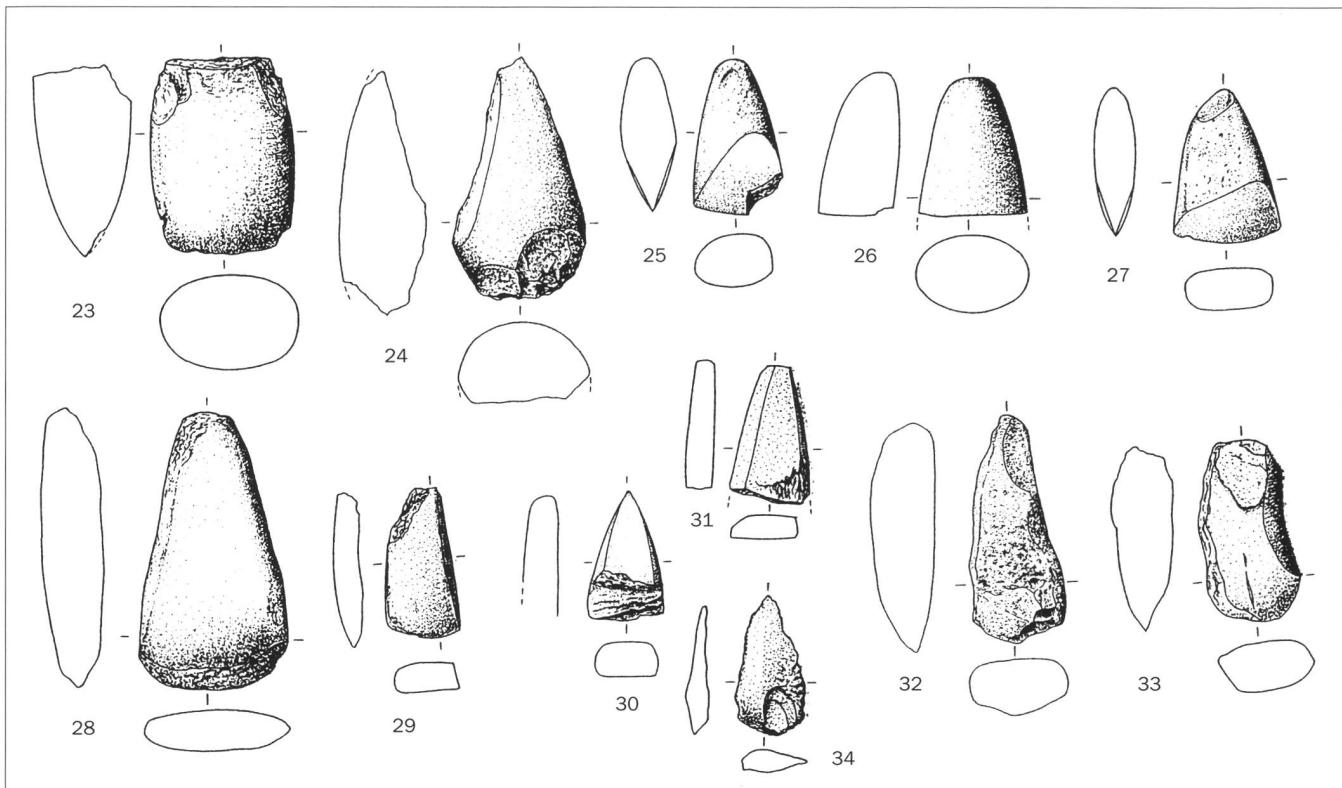


Abb. 10 Dornach/Landskronstrasse. 23–34 Steinbeile. M 1:3.

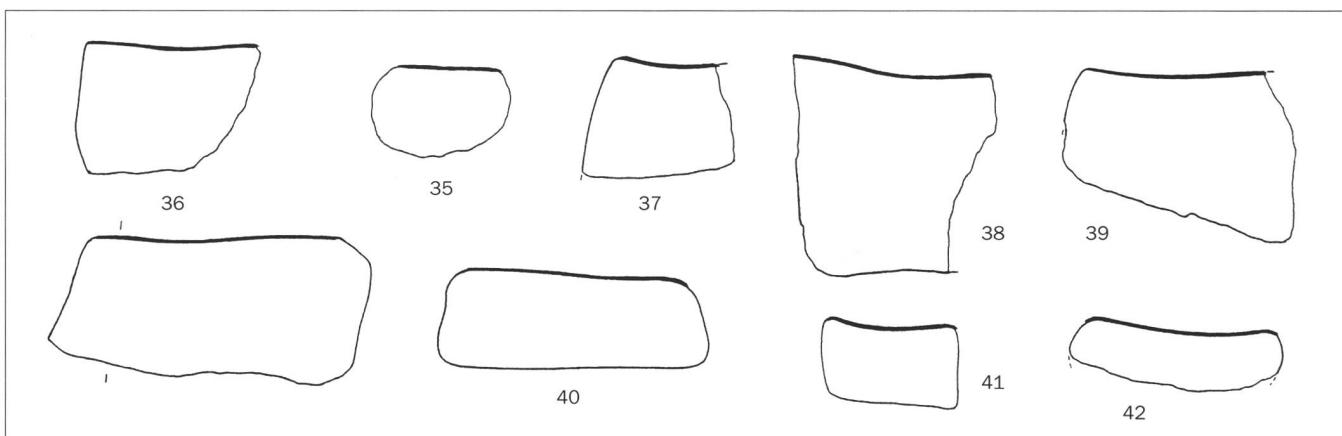


Abb. 11 Dornach/Landskronstrasse. 35–42 Schleif- oder Mahlplatten. M 1:3.

(Abb. 9, 13) sowie ein Kernkorrekturabschlag (Abb. 9, 21) zum Vorschein. Schliesslich sind noch zwei ausgesplitterte Stücke zu erwähnen (Abb. 9, 19/20).

Die Silices datieren – mit Ausnahme von allenfalls zwei Objekten – ins Neolithikum. Die beiden retuschierten Lamellen 11 und 12 – beide übrigens aus den Grubenverfüllungen G1/G2 – können mit einiger Vorsicht in die Mittelsteinzeit datiert werden. Einige Stücke weisen eine ganz schwache Kantenverrundung auf, wie sie durch eine Verlagerung im Sediment entsteht. Schäftungsspuren oder Sichelglanz liessen sich bei keinem Objekt beobachten.

Die abgebildeten Silices bestehen alle aus Jura-Hornstein, mit Ausnahme des Kernkorrekturabschlages 21 und der retuschierten Klinge 15 aus grau gebändertem Trigonodus-Dolomit-Hornstein.

Steinbeile und Mahl- oder Schleifplatten

Unter den Funden aus Felsgestein sind vor allem die Steinbeile und deren Halbfabrikate zu erwähnen (Abb. 10, 23–33). Mehrere Abfallstücke vom groben Zuschlagen der Beile (Abb. 10, 34), Mahlplatten- und Schleifplattenfragmente (Abb. 11, 35–42) sowie gut 20 Hitzesteine liegen ebenfalls vor.

Die lückenlose Palette der Steinbeilproduktion – rund 20 Belege vom Ausgangsprodukt über die Halbfabrikate bis zum fertigen Steinbeil – weist auf eine lokale Fabrikation hin.³ Die Verbreitung der Steinbeilarfakte konzentriert sich auf Haus I und seinen südlichen und westlichen Vorplatz. Einzelne Beile sind aus elsässischem Fleckschiefer, die Beile 23 und 28 aus einem Grünstein hergestellt. Die Mahl- und Schleifplatten bestehen aus verschiedenen Sandsteinarten.

Keramik

Die relativ feinwandige, eher schlecht gebrannte, neolithische Keramik ist leider sehr

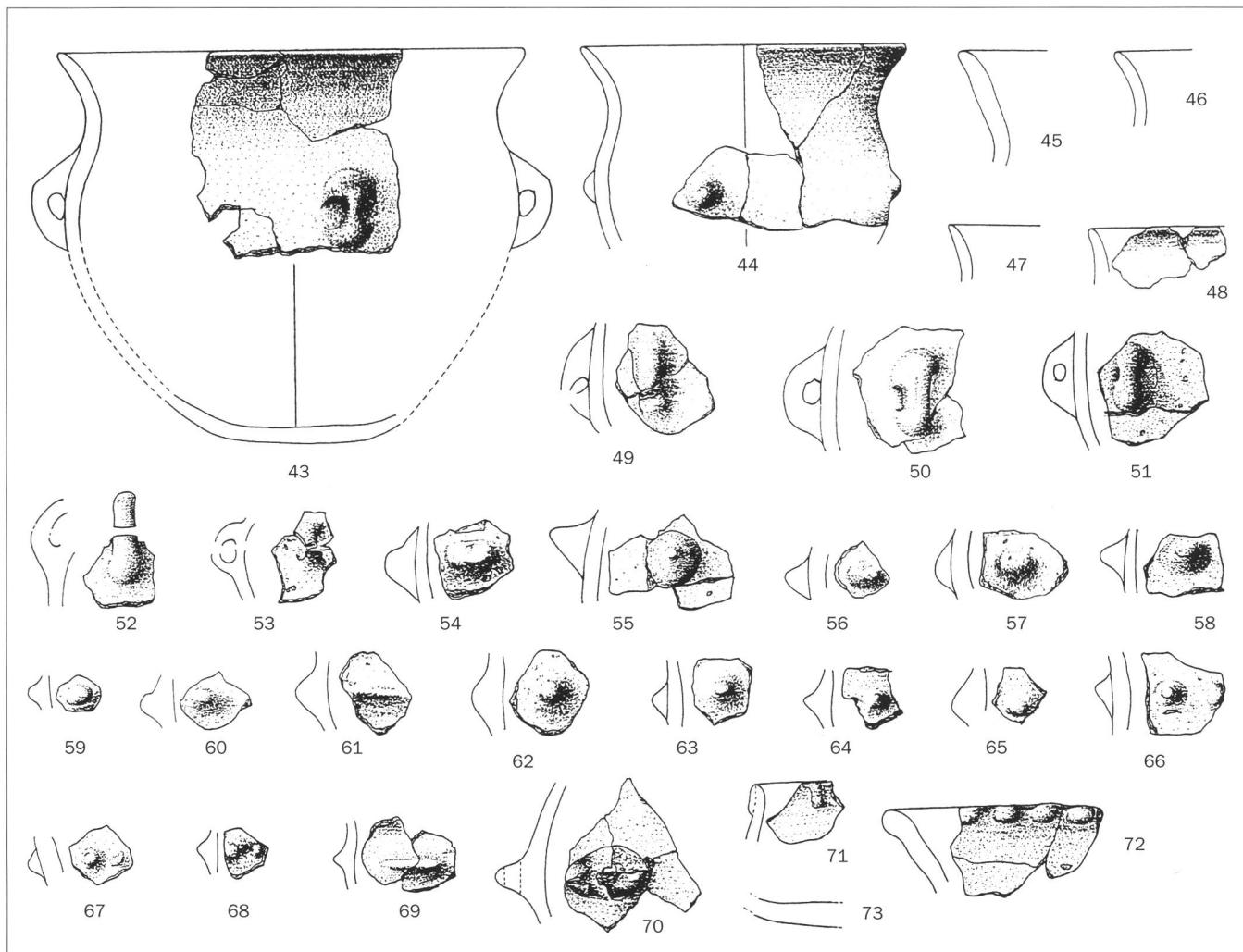


Abb. 12 Dornach/Landskronstrasse. 43–73 Neolithische Keramik. M 1:3.

stark fragmentiert (Abb. 12, 43–73). Randscherben sind selten und wegen ihrer Fragmentierung kaum einzuordnen (Abb. 12, 43–48, 71/72). Das Keramikmaterial ist mengenmässig zu gering, um es statistisch auswerten und zuverlässig mit anderen Fundstellen vergleichen zu können. Als Zierelemente und wohl zum Aufhängen der Gefässer bestimmt sitzen Ösenhenkel – grosse durchbohrte Knubben – auf der Schulter oder dem grössten Bauchdurchmesser (Abb. 12, 43, 45–53). Einzelne Henkel dürften auch im Bodenbereich angebracht gewesen sein. Es treten aber auch kleine, meist runde Knubben am mehr oder weniger ausladenden Rand und im Schulter-/Bauchbereich auf (Abb. 12, 44, 54–69). In einem Fall befindet sich eine Knubbenreihe am Randsaum (Abb. 12, 72), ebenfalls einmalig ist eine linsenförmige Knubbe am Rand (Abb. 12, 71). Eine grosse Knubbe auf dem Gefässbauch ist senkrecht durchbohrt (Abb. 12, 70). Die wenigen erhaltenen Bodenscherben (Abb. 12, 43, 73) sind eher gerundet als flach, was dazu führt,

dass in der Masse der kleinen und kleinsten Wandscherben wahrscheinlich noch einige Bodenscherben unerkannt blieben. Die beiden beinahe ganz rekonstruierbaren Gefässer 43 und 44 aus der Grube G1/G2 ergeben bauchige Töpfe mit stark ausschwingenden Trichterrändern. Bei Topf 43 ist der abgeplattete Rundboden noch erhalten. Er trägt Ösenhenkel im Schulter-/Bauchbereich, während der Topf 44 runde Knubben aufweist. Diese Topfform beherrscht das Keramikspektrum von Dornach.

Vergleichbare Topfkeramik findet sich in den Schweizer Seefuersiedlungen zwischen 4000 und 3500 v. Chr. (Jungneolithikum). Erwähnt seien beispielsweise Hitzkirch LU/Seematt US/OS⁴, Zürich ZH/Mozartstrasse Schichten 5/6 oben⁵ und Thielle NE-Mottaz⁶, die der älteren bis klassischen Cortaillod-Kultur zugewiesen werden. An der Landskronstrasse in Dornach sind aber weder Schalen noch die typischen Knickwandgefässer der Cortaillod-Kultur nachgewiesen. Ebenso fehlen Standböden und die Schlickung der Topfwand, die

Merkmale der Pfyn-Kultur sind. Da in der erweiterten Region Basel zum Siedlungsplatz an der Landskronstrasse in Dornach bis heute keine entsprechenden Fundstellen vorliegen, können wir über mögliche regionale Kulturzusammenhänge nur spekulieren. Von der rund 300 bis 400 Jahre älteren Siedlung auf dem Ötschberg bei Bennwil BL, wo die Keramik ebenfalls häufig mit Knubben verziert ist, setzt sich das Fundensemble von der Landskronstrasse durch das Fehlen von Silexbeiklingen vom Typ Glis-Weisweil und der typischen Bohrer vom Typ Dickenbannlispitze klar ab.⁷ Es zeichnet sich aber ab, dass das einheimische Neolithikum des ausgehenden fünften Jahrtausends, das von den mittelneolithischen Kulturen der westlichen und der nördlichen Nachbarschaft geprägt worden war, zu Beginn des vierten Jahrtausends allmählich von der Cortaillod-Kultur überlagert wurde.

In den oberen Schichten traten, zum Teil vermischt mit neolithischem Material, einige Scherben aus der Spätlatènezeit und aus der

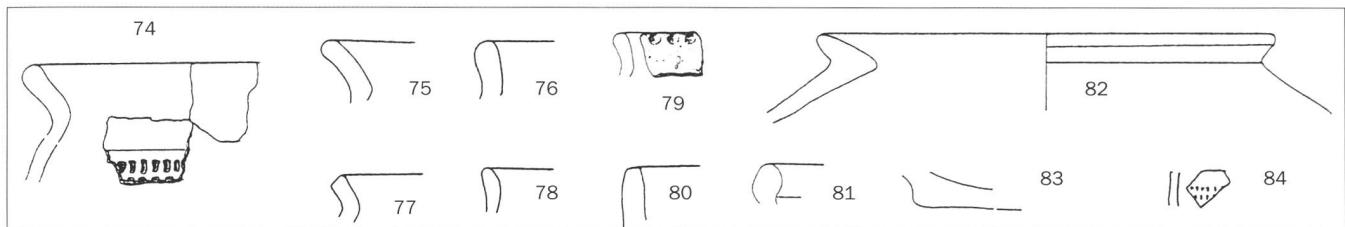


Abb. 13 Dornach/Landskronstrasse. 74–84 Spätlatènezeitliche und römische Keramik. M 1:3.

Römerzeit auf (Abb. 13, 74–84). Mit Ausnahme einer kleineren Konzentration im Bereich der Störung in der Südwestecke der Zone A streuten kleine Wandscherben, die sich anhand ihres sandigen und glimmerhaltigen Tons am ehesten der spätlatènezeitlichen «Grübchen»-Scherbe 74 angliedern lassen, bis in den Nordbereich der Zonen A, B und C.

Hüttenlehm

Die fünf Hüttenlehmfragmente, die Rundholznegative aufwiesen (Abb. 14, 85–89), stammen aus den obersten Schichten. Sie sind deshalb am ehesten den spätlatène- und römerzeitlichen Funden zuzuordnen, während eine grössere Anzahl der «unförmigen», rot oder grau gebrannten Hüttenlehmfragmente nach ihrer Fundlage sicher von den neolithischen Feuerstellen stammt.

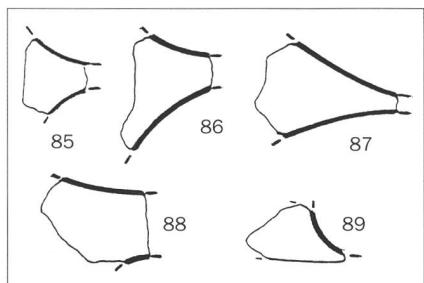


Abb. 14 Dornach/Landskronstrasse. 85–89 Hüttenlehmstücke mit Rundholznegativen. M 1:3.

Tierknochen und Zähne (nicht abgebildet)

Ein einzelner, stark zerstückelter Zahn aus der Grube G1 und wenige angewitterte Knochenfragmente aus dem Innern des Hauses I stammen vom Rind. Ein Zahn von Schaf/Ziege lag außerdem im oberen Bereich der Feuerstelle 1. Mehrere Rinderknochen tauchten in der spätlatène- bis römerzeitlichen Störung in der Südwestecke der Zone A auf.

Eisenschlacke (nicht abgebildet)

Drei Eisenschlacken von zusammen 154 Gramm Gewicht kamen in der gestörten Südwestecke des Grabungsareals zum Vorschein.

Absolute Datierung

Die Keramik- und Silexfunde lassen sich formal am besten der älteren und der klas-

sischen Cortaillod-Kultur zuweisen. Diese Datierung bestätigt auch die Radiokarbonmessung der Holzkohle aus Feuerstelle 2, die eine Zeit um 3926–3779 v. Chr. (1σ) und 3962–3711 v. Chr. (2σ) ergab.⁸ Aufgrund der starken Baggerstörungen lassen sich Hinweise auf die jüngere Stratigraphie nur noch in der Grube G1 ableiten, wo in den obersten Lehm/Mergel-Schichten 4 und 5 neben neolithischen auch spätlatènezeitliche und römerzeitliche Funde aus den beiden Jahrhunderten um Christi Geburt auftauchten. Diese können aber – mit Ausnahme der Störung des Mergelweges ganz im Westen der Zone A – mit keinen Befunden in Verbindung gebracht werden.⁹

Paul Gutzwiller

Anmerkungen

- 1 Die Grabungsmannschaft bestand aus Martin Bösch, Francesca Boucard, Susanne Hutmacher, Lorenz Schober (1. Kampagne) sowie Andreas Kähr und Christine Ramstein (2. Kampagne). Die örtliche Leitung hatte Paul Gutzwiller.
- 2 Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter, SPM II: Neolithikum. 1995, 215, Abb. 136, 6.
- 3 Vgl. Pétrequin, P., et Jeunesse, Chr. (1995) La Haie de Pierre. Carrières vosgiennes et échanges de lames polies pendant le Néolithique (5400–2100 av. J.-C.) Paris.
- 4 Wey, O. (2001) Die Cortaillod-Kultur in der Zentralschweiz. Studien anhand der Keramik und des Hirschgeweihmaterials. Kantonsarchäologie Luzern.
- 5 Div. Autoren, Bd. 1 (1987) und Bd. 2 (1992) Zürich «Mozartstrasse». Neolithische und bronzezeitliche Ufersiedlungen. Berichte der Zürcher Denkmalpflege, Monographien 4 und 17.
- 6 ha 133, 2003, 8/9 Abb. 10: Topf mit Knubbenreihe am Trichterrand; sonst Komplex eher etwas jünger.
- 7 Sedlmeier, J. (2001) Jungneolithische Siedlungs-spuren auf dem Ötschberg bei Bennwil BL – Ein Vbericht. In: Ein Schnitt durch den Jura. Geologische und archäologische Aufschlüsse beim Bau der Transitgasleitung TRG 3. Archäologie und Museum 43, 93–99.
- 8 Probe UZ-4828/ETH-26184: 5050 ± 60 y BP. Die für die Altersbestimmung erforderliche Präparation und Aufbereitung des Probenmaterials erfolgte im Radiokarbonlabor des Geographischen Institutes der Universität Zürich (GIUZ). Die Datierung wurde mittels der AMS-Technik (accelerator mass spectrometry) auf dem Tandem-Beschleuniger des ITP (Institut für Teilchenphysik) der ETH-Hönggerberg durchgeführt.
- 9 An dieser Stelle möchte ich allen danken, die mir in wertvollen Gesprächen fachliche Unterstützung boten. Namentlich seien erwähnt: Dr. J. Sedlmeier-Meier und Norbert Spichtig, H. J. Leuzinger-Stursberg für die Durchsicht des Manuskriptes und ganz besonders Dr. U. Leuzinger-Piccard, der die Reinzzeichnungen der Silices und eine in den Text integrierte Kurzauswertung der abgebildeten Silices anfertigte.
- 10 Proximalfragment einer retuschierten Klinge aus gelb-rosa Jura-Hornstein. Glatter Schlagflächenrest, Spuren von dorsaler Reduktion, Bulbus mit Schlagnarbe. Alle Kanten dorsal regelmässig und mittelsteil retuschiert. Die Kratzerstirn ist spitzbogig und befindet sich distal. Inv. Nr. 28/42/26.1.
- 11 Mesiales Fragment einer retuschierten Klinge aus weissem Jura-Hornstein. Glatter Schlagflächenrest. Linke Kante flach und fein retuschiert. Inv. Nr. 28/42/17.1.
- 12 Mesiales Fragment einer retuschierten Klinge aus grau-weiß gebändertem Jura-Hornstein. Beide Kanten dorsal regelmässig mittelsteil retuschiert. Inv. Nr. 28/42/2.26.
- 13 Polyedrischer Restkern aus weiss-grau gebändertem Jura-Hornstein. Mehrere Negative von kleinen Lamellen und kurzen Abschlägen. Dorsale Reduktion mehrfach nachgewiesen. Inv. Nr. 28/42/2.28.
- 14 Klinge aus gelb-orangem Jura-Hornstein. Glatter Schlagflächenrest, Spuren dorsaler Reduktion, kleiner Bulbus mit Schlagnarbe. Distal Reste von bergfrischer Knollenrinde. Inv. Nr. 28/42/58.5.
- 15 Mesiales Fragment einer retuschierten Klinge aus grau gebändertem Trigonodus-Dolomit-Horn-

Fundkatalog

Silices (von U. Leuzinger-Piccard) (Abb. 9, 1–22)

- 1 Pfeilspitze mit konkaver Basis aus grauem, patiniertem Jura-Hornstein. Dorsal flächig, ventral entlang der Kanten fein und regelmässig retuschiert. Inv. Nr. 28/42/2.24.
- 2 Pfeilspitze mit konkaver Basis aus rosa-grauem Jura-Hornstein. Spitzbereich beidseitig flächig retuschiert; an der Basis dorsal Randretuschen. Ventralfäche im Basisbereich nur stellenweise randlich retuschiert. Dürfte bei einem Aufprall leicht beschädigt worden sein. Inv. Nr. 28/42/2.25.
- 3 Halbfabrikat einer Pfeilspitze mit konkaver Basis aus gelbem Jura-Hornstein. Basis bereits fertig retuschiert. Mehrere «Steckenbleiber» auf der Ventralfäche entlang der linken Kante führten wahrscheinlich zur Aufgabe des Rohstücks. Inv. Nr. 28/42/6.1.
- 4 Halbfabrikat einer grossen Pfeilspitze mit gerader Basis aus grau gebändertem Jura-Hornstein. Spitze befindet sich proximal. Dorsal flächig retuschiert. Auf Ventralfäche linke Kante und Basisbereich mit groben Randretuschen vorgeformt. Vermutlich wegen der atypischen Grösse nicht fertig gearbeitet. Inv. Nr. 28/42/63.4.
- 5 Retuschierte Klinge aus gelb-orangem Jura-Hornstein. Proximales Ende beschädigt. Beide Kanten dorsal fein und flach retuschiert. Inv. Nr. 28/42/73.1.
- 6 Retuschierte Klingenkratzer aus weiss-grau gebändertem Jura-Hornstein. Glatter Schlagflächenrest, Spuren von dorsaler Reduktion, Bulbus mit Schlagnarbe. Alle Kanten dorsal regelmässig und mittelsteil retuschiert. Die Kratzerstirn ist spitzbogig und befindet sich distal. Inv. Nr. 28/42/26.1.
- 7 Proximalfragment einer retuschierten Klinge aus weissem Jura-Hornstein. Glatter Schlagflächenrest. Linke Kante flach und fein retuschiert. Inv. Nr. 28/42/17.1.
- 8 Mesiales Fragment einer retuschierten Klinge aus grau-weiß gebändertem Jura-Hornstein. Beide Kanten dorsal regelmässig mittelsteil retuschiert. Inv. Nr. 28/42/2.26.
- 9 Mesiales Fragment einer retuschierten Klinge aus weissem Jura-Hornstein. Kanten dorsal regelmässig mittelsteil retuschiert. Inv. Nr. 28/42/39.1.
- 10 Proximalfragment einer retuschierten Klinge aus gelb-rosa Jura-Hornstein. Glatter Schlagflächenrest, Spuren dorsaler Reduktion, grosser Bulbus. Kanten dorsal regelmässig flach retuschiert. Inv. Nr. 28/42/2.27.
- 11 Mesiales Fragment einer retuschierten Lamelle aus weissem Jura-Hornstein ev. atypischer Mikrolith. Linke Kante distal, rechte Kante proximal auf der Dorsalseite fein und mässig steil retuschiert. Inv. Nr. 28/42/12.2.
- 12 Lamelle mit gerader Endretusche aus gelbem Jura-Hornstein. Die steile Endretusche befindet sich proximal. Rechte Kante in diesem Bereich ebenfalls schwach retuschiert. Inv. Nr. 28/42/63.3.
- 13 Polyedrischer Restkern aus weiss-grau gebändertem Jura-Hornstein. Mehrere Negative von kleinen Lamellen und kurzen Abschlägen. Dorsale Reduktion mehrfach nachgewiesen. Inv. Nr. 28/42/2.28.
- 14 Klinge aus gelb-orangem Jura-Hornstein. Glatter Schlagflächenrest, Spuren dorsaler Reduktion, kleiner Bulbus mit Schlagnarbe. Distal Reste von bergfrischer Knollenrinde. Inv. Nr. 28/42/58.5.
- 15 Mesiales Fragment einer retuschierten Klinge aus grau gebändertem Trigonodus-Dolomit-Horn-

- stein. Beide Kanten dorsal regelmässig und mittelsteil retuschiert. Inv. Nr. 28/42/2.29.
- 16 Proximalfragment eines retuschierten Abschlages aus weiss-grau gebändertem Jura-Hornstein (Kratzer?). Glatter Schlagflächenrest. Reste bergfrischer Knollenrinde. Linke Kante dorsal retuschiert. Die altfällige Kratzerstirn ist fragmentiert. Inv. Nr. 28/42/58.6.
- 17 Mesiales Klingenfragment aus grauem Jura-Hornstein. Ventral und distal moderne Aussplitterungen. Inv. Nr. 28/42/35.1.
- 18 Ausgesplittertes Stück aus rosa-grauem Jura-Hornstein. Bipolare Aussplitterungen auf der Ventral- und Dorsalfläche. An der rechten Kante drei bifasciale Kerben. Inv. Nr. 28/42/3.3.
- 19 Ausgesplittertes Stück aus weissem Jura-Hornstein. Typische bipolare Aussplitterungen auf der Ventral- und Dorsalfläche. Inv. Nr. 28/42/38.1.
- 20 Mesiales Fragment einer retuschierten Klinge aus grauem Jura-Hornstein. Beidkantig dorsal steil und regelmässig retuschiert. Inv. Nr. 28/42/70.1.
- 21 Kernkorrekturabschlag aus grau gebändertem Triagonodus-Dolomit-Hornstein. Wegen mehrerer Schlagunfälle sowie einer grösseren Quarzdruse im proximalen Bereich wurde mit diesem Abschlag die Schlagfläche korrigiert. Ventralfläche sehr unregelmässig. Inv. Nr. 28/42/7.3.
- 22 Proximales Klingenfragment aus grau gebändertem Jura-Hornstein. Glatter Schlagflächenrest, Spuren von dorsaler Reduktion. Inv. Nr. 28/42/9.1.

Steinbeile (Abb. 10, 23–34)

- 23 Fragment eines rundnackigen Steinbeiles aus Grüngestein. Inv. Nr. 28/42/58.4.
- 24 Fragment eines rundnackigen Steinbeiles aus Fleckenschiefer. Inv. Nr. 28/42/3.2.
- 25 Fragment eines rundnackigen Steinbeiles aus Fleckenschiefer. Inv. Nr. 28/42/1.1.
- 26 Nackenfragment eines rundnackigen Steinbeiles aus Fleckenschiefer (?). Inv. Nr. 28/42/39.2.
- 27 Steinbeil mit rechteckigem Querschnitt aus Fleckenschiefer. Inv. Nr. 28/42/2.12.
- 28 Steinbeil mit ovalem Querschnitt aus Grüngestein. Inv. Nr. 28/42/6.1.
- 29 Fragment eines Steinbeils mit rechteckigem Querschnitt aus Fleckenschiefer. Inv. Nr. 28/42/2.13.
- 30 Nackenfragment eines spitznackigen Steinbeiles mit rechteckigem Querschnitt aus Fleckenschiefer. Inv. Nr. 28/42/2.10.
- 31 Nackenfragment eines spitznackigen Steinbeiles mit rechteckigem Querschnitt aus Fleckenschiefer. Inv. Nr. 28/42/39.3.
- 32 Halbfabrikat eines spitznackigen Steinbeiles mit rundem Querschnitt aus Fleckenschiefer. Inv. Nr. 28/42/2.14.
- 33 Halbfabrikat eines Steinbeils aus Fleckenschiefer. Inv. Nr. 28/42/58.3.
- 34 Abfallstück vom Zuschlagen eines Steinbeils aus Fleckenschiefer. Inv. Nr. 28/42/1.2.

Mahl- oder Schleifplatten (Abb. 11, 35–42)

- 35 Mahl- oder Schleifplatte aus Kalkstein. Inv. Nr. 28/42/48.1.
- 36 Mahl- oder Schleifplatte aus grauem Sandstein. Inv. Nr. 28/42/63.2.
- 37 Mahl- oder Schleifplatte aus gelblichem Sandstein. Inv. Nr. 28/42/2.18.
- 38 Mahl- oder Schleifplatte aus grünlich-gelblichem Sandstein. Inv. Nr. 28/42/2.17.
- 39 Mahl- oder Schleifplatte aus grünlich-gelblichem Sandstein. Inv. Nr. 28/42/51.1.
- 40 Mahl- oder Schleifplatte aus rötlichem Sandstein. Inv. Nr. 28/42/1.3.
- 41 Mahl- oder Schleifplatte aus rötlichem Sandstein. Inv. Nr. 28/42/12.1.
- 42 Mahl- oder Schleifplatte aus dunkelgrauem Sandstein. Inv. Nr. 28/42/66.3.

Neolithische Keramik (Abb. 12, 43–73)

- 43 2 anpassende RS, 3 WS, 1 BS eines Topfes mit stark ausladendem Rand und abgeflachtem Rundboden; Ösenhenkel auf der Schulter. Fein, organisches Magerungsmittel und Kalk, weicher Brand, Oberfläche braun bis grau. Inv. Nr. 28/42/24.1.
- 44 2 anpassende RS, 2 WS eines Topfes mit stark ausladendem Rand; Linsenkuppen auf Schulter/Bauch. Fein, organisches Magerungsmittel und Kalk, weicher Brand, Oberfläche braun bis grau.

- Inv. Nr. 28/42/25.1.
- 45 RS eines Topfes mit ausladendem Rand. Fein, organisches Magerungsmittel und Kalk, weicher Brand, Oberfläche braun bis grau, zu Nr. 43 gehörig. Inv. Nr. 28/42/24.2.
- 46 RS eines Topfes mit ausladendem Rand. Fein, organisches Magerungsmittel und Kalk, weicher Brand, Oberfläche braun bis grau, zu Nr. 43 gehörig. Inv. Nr. 28/42/24.3.
- 47 RS eines Topfes mit ausladendem Rand. Fein, organisches Magerungsmittel und Kalk, weicher Brand, Oberfläche braun bis grau. Inv. Nr. 28/42/3.1.
- 48 2 anpassende RS eines Topfes mit ausladendem Rand. Fein, organisches Magerungsmittel und Kalk, teilweise herausgelöst, weicher Brand, Oberfläche braun bis rot. Inv. Nr. 28/42/61.1.
- 49 WS mit Ösenhenkel auf Schulter/Bauch. Fein, organisches Magerungsmittel und Kalk, weicher Brand, Oberfläche braun bis grau. Inv. Nr. 28/42/18.3.
- 50 WS mit Ösenhenkel auf Schulter/Bauch. Grob, organisches Magerungsmittel und Kalk, weicher Brand, Oberfläche braun bis grau. Inv. Nr. 28/42/7.1.
- 51 WS mit Ösenhenkel auf Schulter/Bauch. Fein, organisches Magerungsmittel und Kalk, weicher Brand, Oberfläche braun bis rot. Inv. Nr. 28/42/18.2.
- 52 2 anpassende WS mit Ösenhenkel auf Schulter/Bauch. Fein, organisches Magerungsmittel, weicher Brand, Oberfläche braun bis grau. Inv. Nr. 28/42/63.1.
- 53 WS mit Ösenhenkel auf Schulter/Bauch. Fein, organisches Magerungsmittel und Kalk, weicher Brand, Oberfläche hellbraun. Inv. Nr. 28/42/2.4.
- 54 WS mit Ösenhenkelfragment auf Schulter/Bauch. Fein, organisches Magerungsmittel gemagert, weicher Brand, rötlicher Ton. Inv. Nr. 28/42/58.1.
- 55 WS mit langer, spitzer Knubbe auf Schulter/Bauch. Fein, organisches Magerungsmittel und Kalk, weicher Brand, Oberfläche braun bis grau. Inv. Nr. 28/42/7.2.
- 56 WS mit Knubbe auf Schulter/Bauch. Fein, organisches Magerungsmittel, weicher Brand, Oberfläche braun bis grau. Inv. Nr. 28/42/66.1.
- 57 WS mit Knubbe auf Schulter/Bauch. Fein, organisches Magerungsmittel und Kalk, weicher Brand, Oberfläche braun bis grau. Inv. Nr. 28/42/4.2.
- 58 WS mit Knubbe auf Schulter/Bauch. Fein, organisches Magerungsmittel und Kalk, weicher Brand, Oberfläche braun bis grau. Inv. Nr. 28/42/18.4.
- 59 WS mit Knubbe auf Schulter/Bauch. Fein, organisches Magerungsmittel und Kalk, weicher Brand, Oberfläche rötlich. Inv. Nr. 28/42/16.3.
- 60 WS mit Knubbe auf Schulter/Bauch. Fein, organisches Magerungsmittel und Kalk, weicher Brand, Oberfläche braun bis grau. Inv. Nr. 28/42/33.1.
- 61 WS mit Knubbe oder glatter Leiste auf Schulter/Bauch. Fein, organisches Magerungsmittel, teilweise herausgelöst, weicher Brand, Oberfläche rötlich-braun. Inv. Nr. 28/42/2.22.
- 62 WS mit Knubbe auf Schulter. Grob, organisches Magerungsmittel und Kalk, weicher Brand, im Kern grau, Oberfläche orangerot. Inv. Nr. 28/42/2.1.
- 63 WS mit Knubbe auf Schulter/Hals. Grob, quarzitisches Magerungsmittel und Kalk, weicher Brand, Oberfläche braun bis rötlich. Inv. Nr. 28/42/2.2.
- 64 WS mit Knubbe auf Schulter/Bauch. Fein, organisches Magerungsmittel und Kalk, weicher Brand, Oberfläche braun bis rötlich. Inv. Nr. 28/42/2.23.
- 65 WS mit Knubbe auf Schulter/Bauch. Fein, organisches Magerungsmittel und Kalk, weicher Brand, Oberfläche braun bis rötlich. Inv. Nr. 28/42/2.5.
- 66 WS mit zwei Knubben auf Schulter/Hals. Fein, organisches Magerungsmittel und Kalk, weicher Brand, Oberfläche braun bis grau. Inv. Nr. 28/42/8.1.
- 67 WS mit zwei Knubben auf Schulter/Hals. Fein, organisches Magerungsmittel und Kalk, weicher Brand, Oberfläche braun bis grau. Inv. Nr. 28/42/8.2.
- 68 WS mit zwei Knubben auf Schulter/Hals. Fein, organisches Magerungsmittel und Kalk, weicher Brand, Oberfläche rötlich. Inv. Nr. 28/42/11.1.
- 69 WS mit breiter Knubbe auf Schulter/Hals. Fein, organisches Magerungsmittel, teils herausgelöst, weicher Brand, Oberfläche braun bis rot. Inv. Nr. 28/42/61.4.
- 70 WS mit senkrecht durchbohrter Knubbe auf Schulter/Hals. Fein, organisches Magerungsmittel und Kalk, weicher Brand, Oberfläche braun bis grau. Inv. Nr. 28/42/22.1.
- 71 RS eines Topfes oder Bechers mit einziehendem Rand; Knubbe am Rand. Fein, organisches Magerungsmittel, teils herausgelöst, weicher Brand, Oberfläche braun bis rot. Inv. Nr. 28/42/61.5.
- 72 2 anpassende RS, 1 WS eines grobkeramischen Gefäßes mit Trichterrand; Knubbenreihe am Rand. Grob, organisches Magerungsmittel und Kalk, weicher Brand, Oberfläche braun bis grau. Inv. Nr. 28/42/18.1.
- 73 3 anpassende BS eines abgeflachten Rundbodens. Fein, organisches Magerungsmittel und Kalk, weicher Brand, Oberfläche braun bis rot. Inv. Nr. 28/42/58.2.

Latènezeitliche und römerzeitliche Keramik (Abb. 13, 74–84)

- 74 RS und evtl. anpassende WS eines Schrägrandtopfes; Grübchengürteldekor. Ton quarzitisch mit vielen Glimmerflitterchen, dunkelgrau bis schwarz, im Kern grau-braun. Inv. Nr. 28/42/72.1–2.
- 75 RS eines Schrägrandtopfes. Ton grob, braun bis grau. Inv. Nr. 28/42/2.9.
- 76 RS eines Schrägrandtopfes. Ton grob, Körner herausgelöst, Oberfläche braun, im Kern schwarz. Inv. Nr. 28/42/2.20.
- 77 RS eines Schrägrandgefäßes. Ton fein, sandig, schwarz, Oberfläche braun. Inv. Nr. 28/42/2.21.
- 78 2 RS eines feinkeramischen Gefäßes mit Wulstrand. Ton grau bis schwarz, Glimmerflitterchen. Inv. Nr. 28/42/2.7.
- 79 RS eines Töpfchens mit Schrägrand; Fingertupfen am Randsaum. Ton grob, quarzitisch, grau. Inv. Nr. 28/42/16.2.
- 80 RS eines steilwandigen Gefäßes. Ton grob, quarzitisch, braun. Inv. Nr. 28/42/4.1.
- 81 RS eines Napfes mit Wulstrand. Ton fein, grau bis rötlich. Inv. Nr. 28/42/16.1.
- 82 RS eines Doliums (?) mit verdicktem Schrägrand. Ton grob, quarzitisch mit feinen Glimmerflitterchen, im Kern orangerot, sonst dunkelgrau bis schwarz. Inv. Nr. 28/42/5.1.
- 83 BS eines flachbodigen Gefäßes. Ton fein, quarzitisch und mit Schamott gemagert, bräunlich. Inv. Nr. 28/42/72.5.
- 84 RS eines feinkeramischen Bechers mit Kerbchen-dekor. Ton fein, dunkelgrau. Inv. Nr. 28/42/2.3.

Hüttenlehm (Abb. 14, 85–89)

- 85 Hüttenlehmfragment mit Rundholzabdrücken, grau. Inv. Nr. 28/42/72.4.
- 86 Hüttenlehmfragment mit Rundholzabdrücken, grau. Inv. Nr. 28/42/66.2.
- 87 Hüttenlehmfragment mit Rundholzabdrücken, grau. Inv. Nr. 28/42/49.2.
- 88 Hüttenlehmfragment mit Rundholzabdrücken, grau. Inv. Nr. 28/42/2.15.
- 89 Hüttenlehmfragment mit Rundholzabdruck, gelblich und grau, stark verbrannt. Inv. Nr. 28/42/2.19.

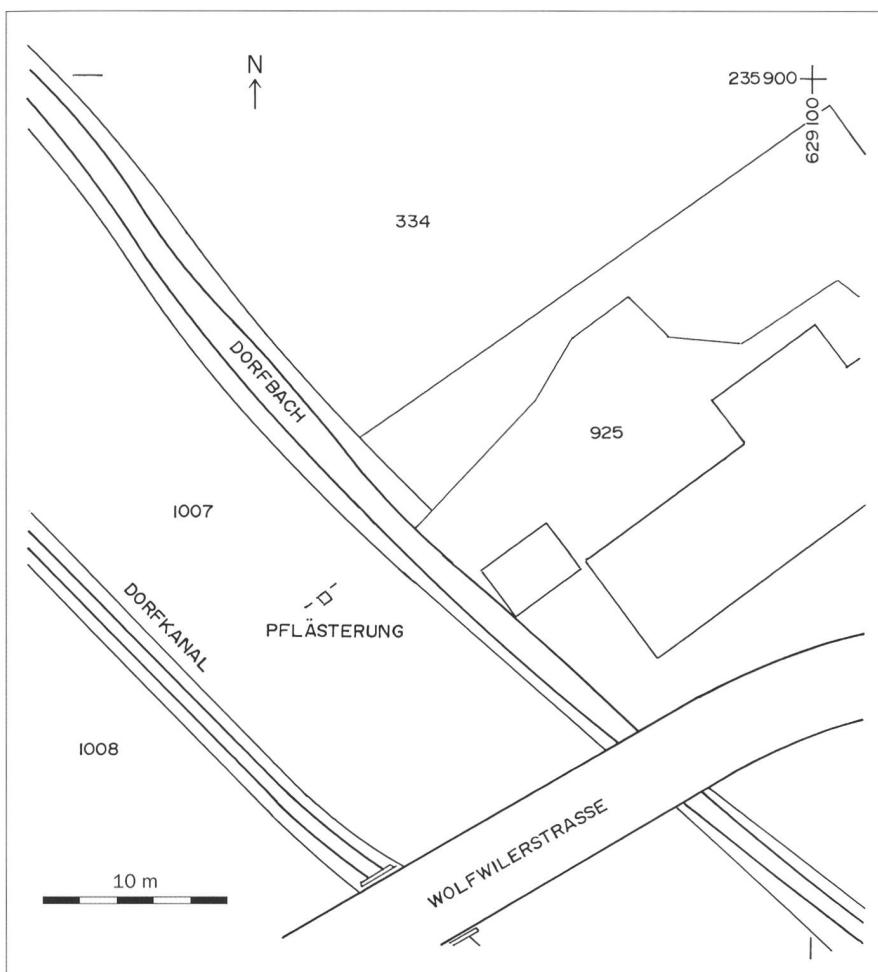


Abb. 15 Fulenbach/Wolfwilerstrasse. Situationsplan.

Fulenbach/Wolfwilerstrasse

LK 1108 629 050/235 847

Bei Bodenkartierungen durch das Amt für Umwelt wurden im Herbst 2002 in den Gemeinden Fulenbach und Wolfwil zahlreiche Baggerschnitte ausgehoben. In Fulenbach kam dabei eine bisher unbekannte Pflasterung zum Vorschein. Der Baggerschnitt befand sich östlich von Fulenbach wenige Meter von der Gemeindegrenze zu Wolfwil entfernt. Er lag zwischen dem Dorfbach und dem Dorfkanal, rund 30 Meter nördlich der Wolfwilerstrasse (Abb. 15).

Die Pflasterung lag unmittelbar unter dem Humus und war auch in diesen eingebettet. Es handelte sich um einen Belag von Bollensteinen unterschiedlicher Grösse. Die Steine waren teilweise aus ihrer ursprünglichen Lage verschoben.

Unter der Pflasterung befand sich eine Kiespackung, die nicht zwingend mit der Steinlage zusammengehören muss. Die 5 bis 15 Zentimeter dicke Kiespackung aus lehmigem Flusskies war im Osten am stärksten, im Westen dünnte sie aus. Unter dem Kies

kam der gewachsene Boden zum Vorschein. Westlich des Dorfbaches und beidseitig der Wolfwilerstrasse befindet sich eine Häusergruppe, die zum ehemaligen Bad Fulenbach gehörte. Das Bad wurde 1831 eingerichtet und zum Teil neu gebaut, vorher dienten die Gebäude als Garnbleicherei. Ein Verzeichnis

der verschiedenen Bauten liegt erst in einer Teilung von 1835 zwischen Jakob und Peter Wiss und im Hypothekenbuch Fulenbach um 1840 vor: «Das Hofmätteli und Garnbucherhöflein samt den darauf stehenden Gebäuden ... 1. Ein Haus. 2. Scheune. 3. Wöschhaus. Dazu ein unversichertes Holzhaus» (Staatsarchiv Solothurn).

Die Lage des Garnbucherhöfli scheint mit dem späteren Bad identisch zu sein; westlich des Dorfbaches sind keine Gebäude bekannt. Ebenso fehlen Hinweise auf eine ältere Strasse. Eine sichere Deutung und Datierung der Steinlage ist deshalb nicht möglich. Vielleicht handelt es sich um einen Bodenbelag zu einem weiter westlich gelegenen Vorgängerhof. Hatte der Dorfbach früher einen anderen Verlauf?

Ylva Backman

Halten/Hauptstrasse 9

LK 1127 612 427/224 490

Bei der topografischen Aufnahme des Burg Hügels Halten/Rain (Abb. 17) kam ein Sodbrunnen zum Vorschein (Abb. 16 und 17). Der Brunnen liegt an der Hauptstrasse 9a auf der Westseite des Schopfes. Er ist 7 Meter tief. Grundwasser war zum Zeitpunkt der Entdeckung keines vorhanden. Die Osthälfte des Brunnens ist mit einer grossen Kalksteinplatte abgedeckt. Das Fundament der westlichen Hausmauer des Schopfes überragte den Brunnenrand um 5 Zentimeter.

Der Schachtdurchmesser beträgt oben 1,20 Meter. Nach unten weitet er sich auf ungefähr 1,80 Meter aus. Die oberste Steinlage besteht aus etwa 50×25 Zentimeter grossen, innen gerundeten Kalksteinen. Sonst ist der Brunnen vorwiegend mit 20 bis 30 Zentimeter grossen Bollensteinen und mit vereinzelten Kalksteinen aufgemauert. Martin Bösch

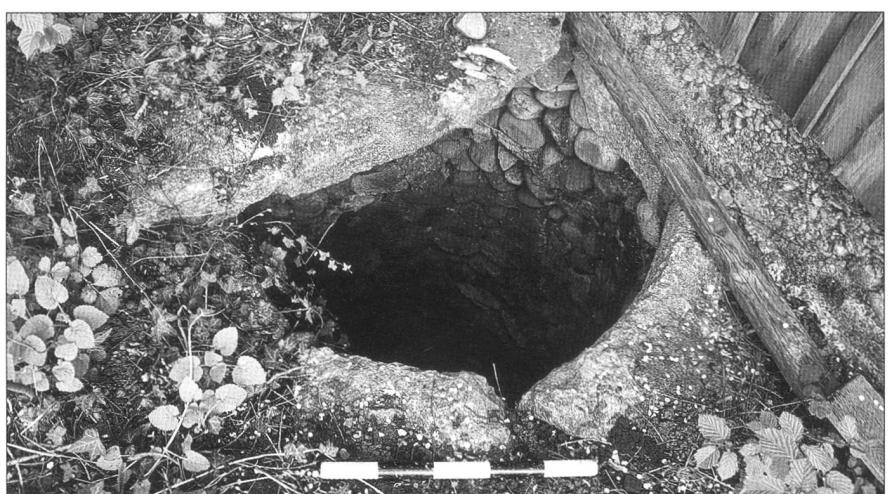


Abb. 16 Halten/Hauptstrasse. Blick in den Sodbrunnen gegen Südosten.

Halten/Rain

LK 1127 612 450/224 500

Im Frühjahr 2001 wurde mit der topografischen Aufnahme des Burghügels Halten/Rain begonnen. Nach einem längeren Unterbruch konnten die Feldaufnahmen im März 2002 abgeschlossen werden. Im Frühjahr 2003 wurden schliesslich die Aufnahmen mit der Reinzeichnung und dem Bericht beendet. Die Burgenlage befindet sich auf einer Anhöhe in der Südwestecke eines flachen Hügelzuges (Abb. 17). Die Burg liegt über dem Steilhang direkt an der Geländekante etwa 18 Meter über der Öschebene. Die Häuser östlich der Hauptstrasse in Halten sind direkt an den Steilhang gebaut. Die Burg sowie die Steilhänge sind mit jungem Holz bewaldet.

Ein markanter Graben schützt die Burg im flachen Gelände auf zwei Seiten. Die Nordseite ist etwa 45 Meter, die Südseite 50 Meter lang. Der Burggraben ist 23 Meter breit und zwischen 1,9 und 8,3 Meter tief. Das Burgplateau ist maximal 33 Meter lang und 18 Meter breit. Es liegt zwischen 2,7 und 6,0 Meter höher als das Gelände ausserhalb des Grabens. Wahrscheinlich wurde der Burghügel mit Aushubmaterial aus dem Graben erhöht. Gegen Norden steigt das Burgplateau um 2,2 Meter an. Auf dem erhöhten Teil ist eine flache Delle zu erkennen. Im tiefer gelegenen Teil sind zwei weitere flache Eintiefungen sichtbar. Aushubwälle von Sondier- und Raubgrabungen sind keine zu erkennen.

Neben den Erosionskräften, welche den Hügel oben an den Grabenrändern langsam

abtragen und die Grabensohle mit Erosionsmaterial auffüllen, erfährt die Burgenlage auch Veränderungen durch die Anwohner. Dies zeigen die vielen, teilweise ausgebauten Trampelpfade und die kleinen künstlichen Einschnitte, welche von kleinen Schatzsuchern stammen dürften. In der Südostecke erkennt man am äusseren Grabenrand eine kleine Deponie, und ganz im Norden ist ebenfalls am äusseren Grabenrand ein Einschnitt sichtbar. Beides ist heute mit Unterholz überwachsen.

Die Häuser Nr. 7 bis 13 an der Hauptstrasse in Halten sind am Fuss des Steilhangs mit der Rückseite in den Hang hinein gebaut. Die Zugänge sind mit Stützmauern befestigt, welche heute teilweise zerfallen sind. Nördlich der Burg ist das Gelände durch Kiesabbau stark verändert. *Martin Bösch*



Abb. 17 Halten/Rain, Topografische Aufnahme des Burghügels.

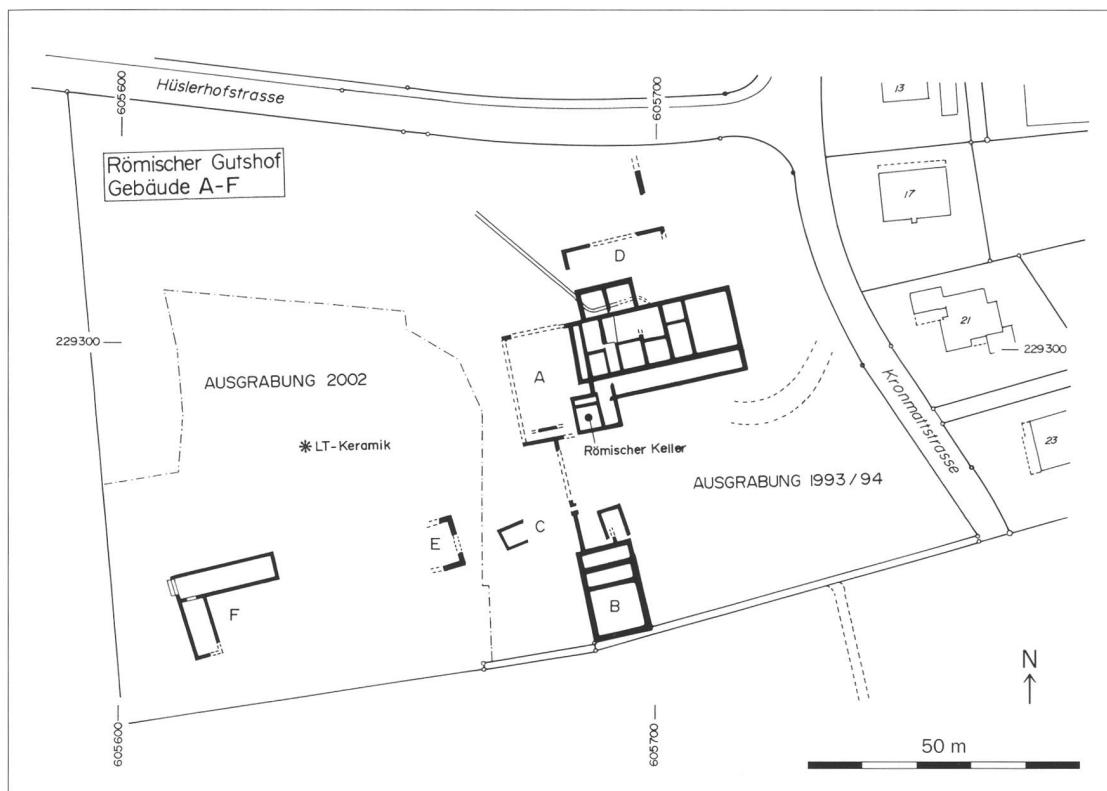


Abb. 18
Langendorf/Hüslerhofstrasse. Situationsplan: Übersicht über die Grabungen 1993/94 und 2002.

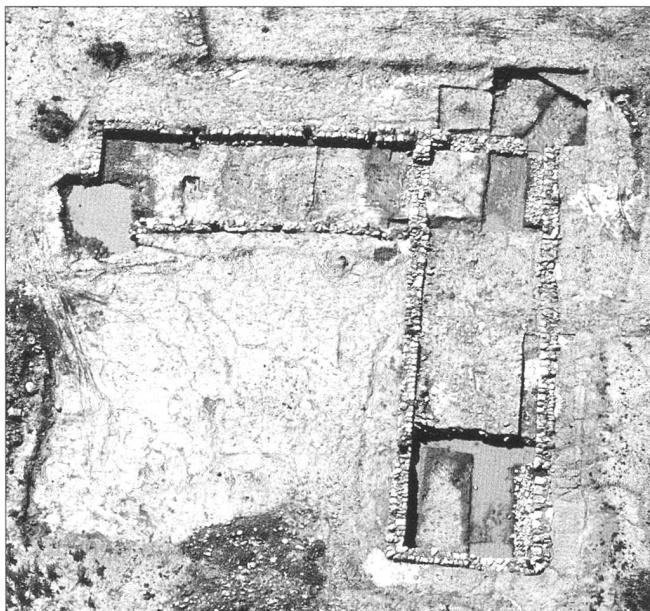


Abb. 19
Langendorf/Hüslerhofstrasse. Gebäude F. Luftaufnahme. Gegen Westen.

Langendorf/Hüslerhofstrasse

LK 1127 605 630/229 300

Römischer Gutshof

Der römische Gutshof an der Hüslerhofstrasse in Langendorf ist seit 1980 bekannt. Damals wurde ein erstes Wohn- und Wirtschaftsgebäude an der Kronmattstrasse ausgegraben. 1993/94 wurden 150 Meter südlich davon an der Hüslerhofstrasse das Haupt-

gebäude und drei Nebengebäude freigelegt. Insgesamt umfasste der Gutshof ein Areal von etwa 4 Hektaren. Die neueste Grabung betraf den westlichen Rand davon (Abb. 18). Im südlichen Teil des zirka 6000 Quadratmeter grossen Bauareals legten wir die Überreste von weiteren zwei Nebengebäuden frei (Gebäude E und F). Das besser erhaltene Gebäude F hatte einen L-förmigen Grundriss und eine maximale Ausdehnung

von 16×19 Meter (Abb. 19). Der Bau war etwa einen halben Meter in den Boden eingetieft und bestand aus zwei Räumen, die miteinander über eine 2 Meter breite Türe verbunden waren. Von Westen her führte eine etwa 3 Meter breite, zweistufige Treppe durch ein ebenso breites Tor in den nördlichen Raum hinunter. Der Boden war mit Kies und Steinen gefestigt. Für den aufgehenden Teil ist eine Konstruktion aus Holz oder Fachwerk anzunehmen. Sie war in 15 Pfostenlöchern in der 40 bis 50 Zentimeter breiten Sockelmauer verankert. In einer ersten Phase dienten die in den Boden eingetieften Räume vermutlich der Vorratshaltung, in einer zweiten und dritten Phase hatte sich ein Schmied darin eingerichtet. Davon zeugen zwei übereinander liegende Schmiedegruben, die als Esse dienten, und eine Abfallschicht mit Eisenschlacken im südlichen Raum. Aufgrund der Keramik, der Fibeln und der C14-datierten Holzkohle aus den Verfüllungen der Schmiedegruben wurde das Gebäude vom 1. bis ins 3. Jahrhundert benutzt.

Dank dem ehrenamtlichen Einsatz von Yucel Oruz, Solothurn, kamen 13 römische sowie 3 neuzeitliche Münzen und 3 Weihepfennige zutage. Die vier jüngsten römischen Münzen aus der Zeit von 269–275 geben einen Hinweis auf die letzte Phase der römischen Besiedlung an der Hüslerhofstrasse in Langendorf.

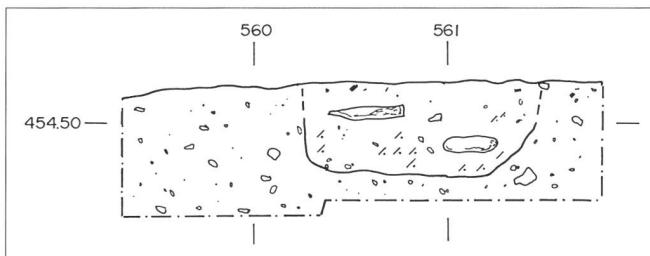


Abb. 20
Langendorf/Hüslerhofstrasse. Grube G5. Westprofil.

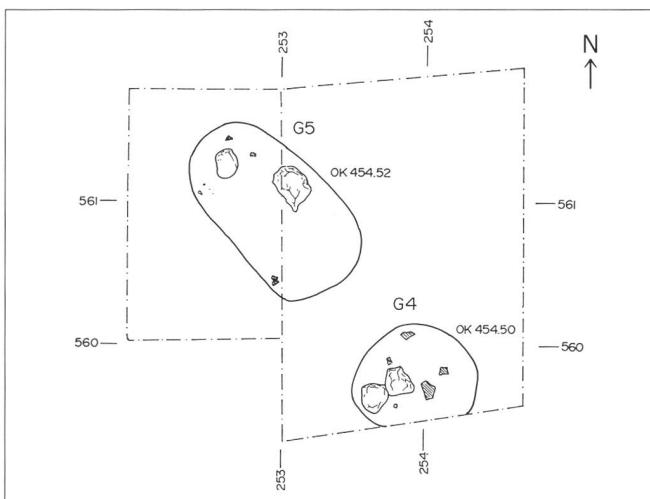


Abb. 21
Langendorf/Hüslerhofstrasse. Gruben G4 und G5. Planum.

Latènezeitliche Siedlungsstelle

In einer flachen Senke am westlichen Rand des römischen Gutshofareals (Abb. 18) kamen eine runde und eine ovale Grube zum Vorschein, in denen wir etwa zweihundert meist kleine Keramikfragmente aus der Spätlatènezeit fanden. Dies deutet auf eine kelische Vorgängersiedlung an der Stelle des nachmaligen römischen Gutshofes hin, ähnlich etwa wie in Messen beim Alten Schulhaus (ADSO 3, 1998, 58–83).

Die beiden Gruben G4 und G5 waren rund einen halben Meter in eine braune Lehmsschicht eingetieft, die sich im Laufe der Zeit über der flachen Senke gebildet hatte (Abb. 20). Über den Gruben hatte sich ebenfalls brauner Hanglehm abgelagert, aufgrund der darin enthaltenen Ziegelsplitter jedoch erst in römischer oder nachrömischer Zeit. Die Grubenränder zeichneten sich erst im unteren Teil vom umgebenden Erdmaterial ab. Darüber waren wir nur durch die Fundkonzentration auf die Gruben aufmerksam geworden. Die runde Grube G4 mass 90 Zentimeter im Durchmesser, die ovale Grube G5 war 70 Zentimeter breit und 1,40 Meter lang (Abb. 21). Beide waren mit graubraunem, siltigem Lehm und einzelnen, flach liegenden Steinen sowie etwas Holzkohle verfüllt. Sechs Passscherbenverbindungen von einer Grube zur anderen belegen, dass beide Gruben mit dem gleichen Material verfüllt wurden. Die flach liegenden Steine, die geringen Unterschiede

zum umgebenden Material und das kleinteilige Scherbenmaterial deuten darauf hin, dass die Verfüllung der Grube ein kontinuierlicher Prozess war, der sich über längere Zeit erstreckte. Über die ursprüngliche Funktion der beiden Gruben kann nichts ausgesagt werden.

	Anzahl Fragmente	Gewicht (g)	Durchschnittsgewicht (g)
G4	93	1163	13
G5	113	1029	9
Total	206	2192	11

Abb. 22 Langendorf/Hüslerhofstrasse. Spätlatènezeitliche Keramik. Anzahl Fragmente und Gewicht.

	RS	BS	WS	Total	%	Ränder	%
Feinkeramik			1	1	0,5		
Töpfe	10	2	16	28	14	5	45
Näpfe	17	4	3	24	12	6	55
Unbestimmt	3	1	147	151	73		
Rundel	2			2	1		
Total	32	7	167	206	100	11	100

Abb. 23 Langendorf/Hüslerhofstrasse. Spätlatènezeitliche Keramik. Keramikgattungen und Formen.

Die rund zweihundert Keramikscherben verteilen sich je etwa hälftig auf die beiden Gruben (Abb. 22). Das Gesamtgewicht beträgt 2,2 Kilogramm. Ausser dass die Scher-

ben aus Grube G4 im Durchschnitt etwas schwerer sind als diejenigen aus Grube G5, ist kein Unterschied erkennbar. Wie erwähnt, sind die beiden Gruben zudem durch Passscherben miteinander verbunden. Die Funde werden daher zusammen vorgelegt.

An scheibengedrehter, feinkeramischer Ware liegt nur eine einzige kleine Wandscherbe vor (Abb. 23). Alle anderen Gefässen wurden von Hand aufgebaut, einzelne nachträglich am Rand überdreht. Der Ton der grob gemagerten Scherben ist im Kern meist grau, die Oberfläche graubraun. Hellbraune, fast orangefarbene Scherben kommen sehr selten vor. Einzelne Scherben sind stark porös, sei es wegen einer ursprünglich vorhandenen organischen Magerung oder aufgrund der Lagerung im Boden. Einige Scherben weisen Brandverfärbungen auf der Aussenseite auf, die wohl als Gebrauchsspuren zu interpretieren sind. Eine Schale zeigt Reste einer schwarzen, geglätteten Oberfläche.

Etwa die Hälfte der elf nach Rändern ausgezählten Gefässen sind Töpfe, mehrheitlich wohl Kochtöpfe (Abb. 24). Bei der anderen Hälfte handelt es sich um Schalen mit eingebogenem Rand (so genannte Näpfe). Außerdem liegen zwei «Rundel» aus grobkeramischen Wandscherben vor. Nur drei Gefässen waren verziert: das eine mit einem Eindruckmuster auf der Schulter, die beiden anderen mit grobem Kammstrich auf der ganzen Wand. Formen und Verzierungen sind charakteristisch für die Spätlatènezeit (etwa 150–20 v. Chr.). Für eine genauere Datierung ist der Komplex zu klein.

Ähnlich wie in Messen, liegt neben der Keramik der Spätlatènezeit noch ein Einzelfund aus der mittleren Latènezeit vor. Dort ist es ein gläsernes Armmringfragment, hier ein kleines Fragment einer Fibel vom Mittel-latène-Schema aus Bronze. Nur das zurückgebogene Fussende mit dem Ansatz der Manschette ist erhalten (Abb. 25). Eine gute Parallel für die plastische Verzierung in Form zweier Tropfen findet sich auf einer Fibel aus Weisslingen im Kanton Zürich (SLMZ Inv. Nr. 3254d).

Pierre Harb

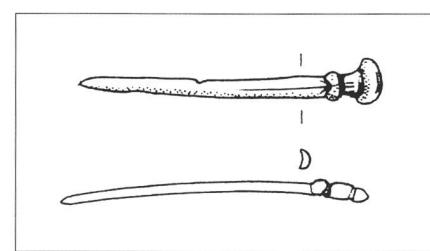


Abb. 25 Langendorf/Hüslerhofstrasse. Fragment einer mittel-latènezeitlichen Bronzefibel. M 1:1.

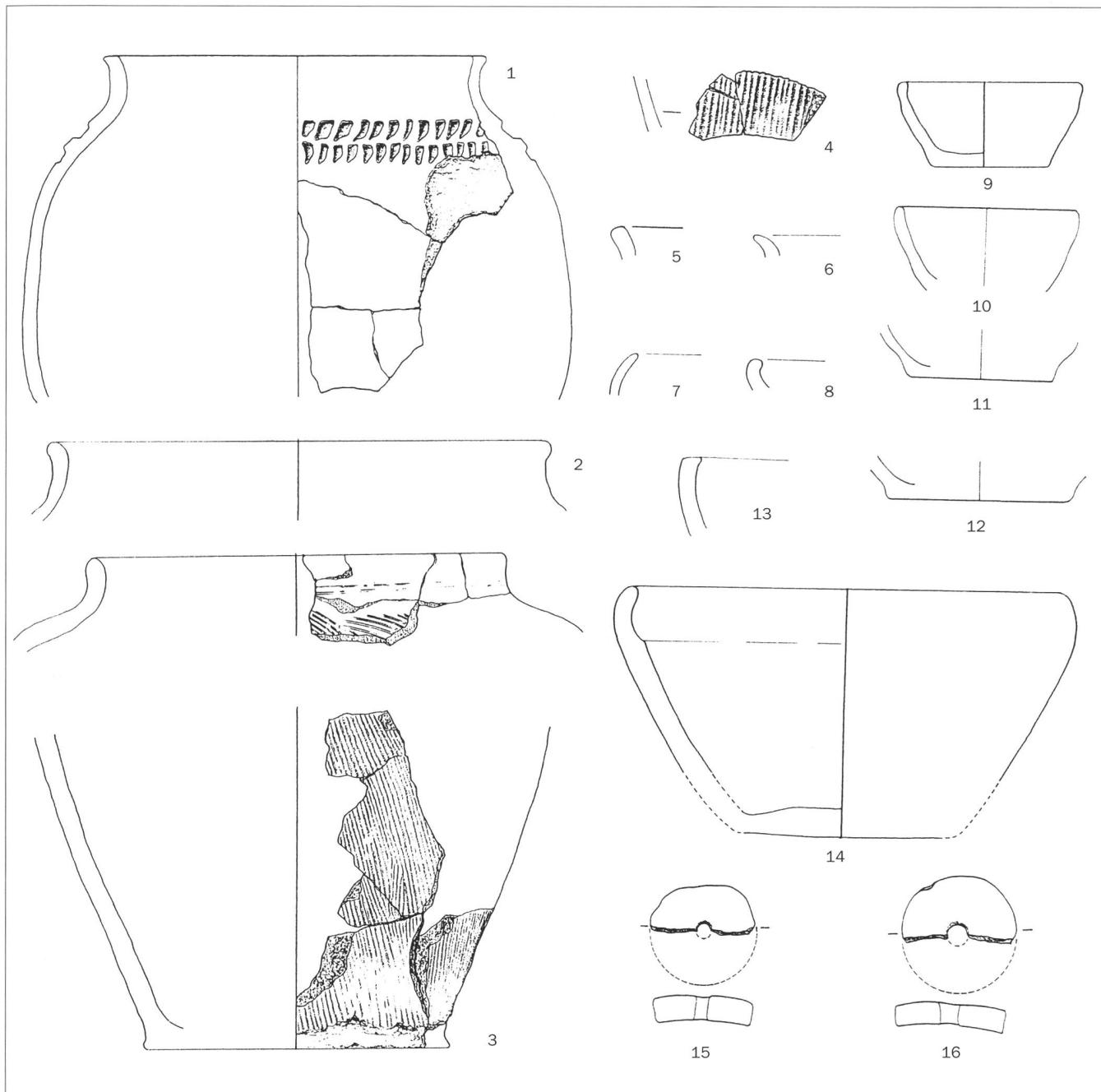


Abb. 24 Langendorf/Hüslerhofstrasse. Spätlatènezeitliche Keramik. 1–6 Töpfe. 7–14 Näpfe. 15/16 Rundel. M 1:3.

Katalog der Spätlatène-Keramik

- 1 RS eines Kochtopfes mit kurzem, vertikalem Rand. Schulter mit Eindruckmuster verziert. Scherben grau, Oberfläche aussen graubraun bis dunkelgrau. Inv. Nr. 73/6/819.
- 2 RS eines Kochtopfes mit kurzem, vertikalem Rand. Mehrere glatte WS wahrscheinlich zugehörig. Scherben grau, Oberfläche graubraun. Inv. Nr. 73/6/827.1.
- 3 RS eines Kochtopfes mit kurzem, vertikalem Rand (nachgedreht und abgestrichen). BS mit leicht abgesetztem Standboden zugehörig. Schulter und Wand mit grobem Kammstrich verziert (spitzwinklige Rillen und Grade). Scherben grau, Oberfläche aussen am Rand graubraun bis dunkelgrau. Inv. Nr. 73/6/802.1.
- 4 WS eines Kochtopfes. Wand mit grobem Kammstrich verziert (rechtwinklige Rillen und Grade). Scherben grau, Oberfläche aussen graubraun, innen schwarz. Inv. Nr. 73/6/815.3.
- 5 RS eines Kochtopfes. Scherben grau, Oberfläche hellbraun. Inv. Nr. 73/6/819.2.
- 6 RS eines Töpfes? Scherben grau. Inv. Nr. 73/6/849.2.
- 7 RS eines Napfes. Scherben grau, Oberfläche graubraun. Inv. Nr. 73/6/828.1.
- 8 RS eines Napfes. Scherben grau, Oberfläche graubraun. Inv. Nr. 73/6/849.3.
- 9 RS eines Napfes. Scherben grau, Oberfläche graubraun. Inv. Nr. 73/6/802.3.
- 10 RS eines Napfes. Scherben dunkelgrau. Inv. Nr. 73/6/815.2.
- 11 BS eines Napfes. Scherben grau, Oberfläche graubraun. Inv. Nr. 73/6/815.4.
- 12 BS eines Napfes. Scherben grau, Oberfläche graubraun. Inv. Nr. 73/6/849.5.
- 13 RS eines Napfes. Rand oben gerade abgestrichen. Scherben grau, Oberfläche graubraun. Inv. Nr. 73/6/870.1.
- 14 RS eines Napfes. Rand auf der Innenseite gekehlt (nachgedreht). BS zugehörig. Scherben braun, Oberfläche dunkelbraun, porös und leicht, am Rand aussen schwarz, geglättet. Inv. Nr. 73/6/815.1.
- 15 Rundel. Scherben grau, Oberfläche aussen graubraun. Inv. Nr. 73/6/849.1.
- 16 Rundel. Scherben grau, Oberfläche aussen graubraun. Inv. Nr. 73/6/851.1.

Literatur

- Harb, P. (1995) Langendorf SO, Hüslerhofstrasse. JbSGUF 78, 216.
- Harb, P. (1996) Langendorf/Hüslerhofstrasse (Überbauung Trittbachhof). ADSO 1, 62–67.
- Schucany, C. (1994) Langendorf SO, Hüslerhofstrasse. JbSGUF 77, 201.
- Spycher, H. (1981) Ein römisches Gebäude in Langendorf. ASO 2, 21–37.
- Spycher, H. (1981) Die Ausgrabungen von Langendorf/Kronmatt 1980. AS 4/2, 62–74.
- Spycher, H. (1993) Langendorf SO. AS 16/4, 159/160.

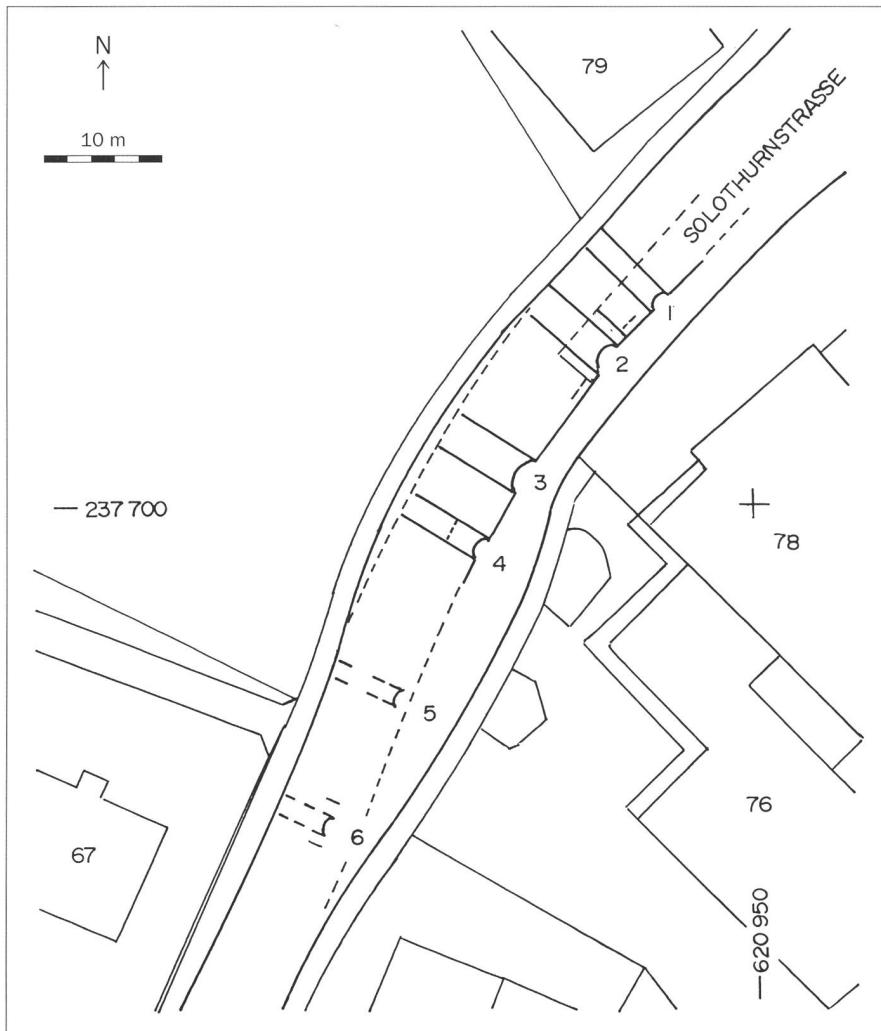


Abb. 26 Oensingen/Solothurnstrasse. Situationsplan.

Oensingen/Solothurnstrasse

LK 1108 620 930/237 705

Bei der Sanierung der Solothurnstrasse kamen zwischen April und Juni 2002 sechs Brückengewölbe zum Vorschein (Abb. 26). Die Kantonsarchäologie wurde vom Amt für Verkehr und Tiefbau über den Fund orientiert. Nach der zeichnerischen und fotografi-

schen Dokumentation wurden die Gewölbe abgebrochen.

Bei den Gewölben handelt es sich um Durchlässe oder Überlaufgewölbe der Dünnern. Vor der Dünnernkorrektion 1933–43 wurden die Gäuebene und die Oensinger Hauptstrasse häufig überflutet. Um die Strasse vor dem Hochwasser zu schützen, wurde sie auf einen Damm gebaut. Die Durchlässe leiteten dabei

das Wasser unter der Hauptstrasse durch. Nach der Dünnernkorrektion verloren die Durchlässe ihre Funktion und die Gewölbe wurden zugedeckt. Ein Foto von 1934 gibt einen Ausschnitt dieser Überlaufgewölbe wieder (ASO 1, 1979, 57).

Die Gewölbe kamen zwischen den Liegenschaften Solothurnstrasse 67 und 79 auf einer Länge von etwa 60 Metern zum Vorschein. Der Abstand zwischen den sechs Bögen betrug zwischen 4 und 13 Meter. Es ist nicht auszuschliessen, dass noch weitere Gewölbe vorhanden waren. Die Konstruktion der tonnengewölbten Durchlässe war sehr ähnlich. Gewölbe und Seitenwände bestanden aus längsrechteckigen, sorgfältig bearbeiteten Kalksteinquadern (Abb. 27).

Die Fugen schlossen sehr dicht aneinander an.

Mörtel war kaum zu sehen. Der Boden bestand aus rauen Kalksteinplatten.

Die Gewölbe bestanden – zumindest teilweise – aus wieder verwendetem Steinmaterial. Bei Gewölbe Nr. 1 setzte sich nämlich der Übergang zwischen der Wand und dem Gewölbebogen aus sehr grossen, bis zu 1,4 Meter langen, Kalksteinquadern zusammen. Die zwei freigelegten Kalksteine waren gewölbt, die Oberfläche mit einem Stockhammer bearbeitet und der Rand mit feinen, schrägen Strichen scharriert. Ferner trugen beide Steine ein eingemeisseltes «A» an der Wandfläche.

Die Gesamttiefe der Durchlässe scheint gut 7 Meter betragen zu haben, was auch der Strassenbreite westlich der Gewölbe entspricht (Abb. 28). Die Höhe mass etwa 1 Meter. Die Spannweite war unterschiedlich und variierte zwischen 190 und 370 Zentimetern. In einer ersten Phase betrug die Tiefe der Durchlässe rund 4 Meter. Später wurden die Durchlässe um gut 3 Meter gegen Süden verlängert und die Sichtbögen erneuert. Die Verlängerung ist mit einem sehr grob gemagerten Beton durchgeführt worden, die Wandstärke betrug etwa 90 Zentimeter. Die Sichtbögen wurden mit Spritzbeton

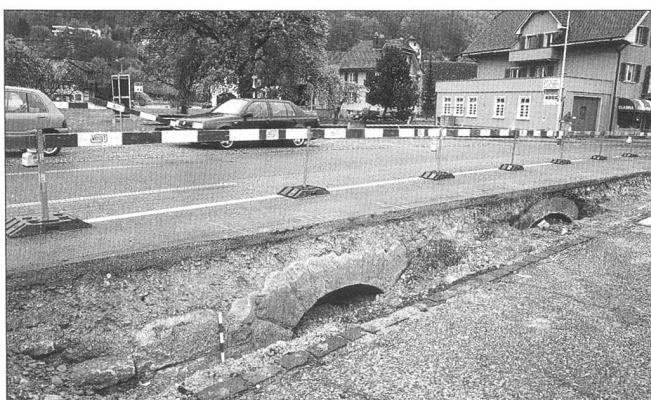


Abb. 27 Oensingen/Solothurnstrasse. Gewölbekeller 3 (hinten) und 4 (vorne), gegen Norden.



Abb. 28 Oensingen/Solothurnstrasse. Blick in Gewölbekeller 1, gegen Nordwesten.

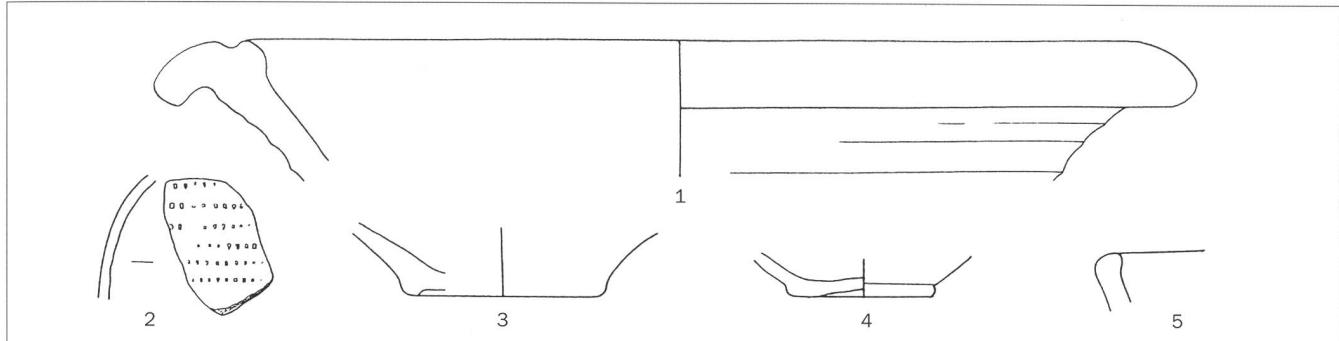


Abb. 29 Rodersdorf/Gartenweg. Römische Funde: **1** Randscherbe einer Reibschüssel, **2** Wandscherbe eines Bechers mit Riffeldekor, **3/4** Bodenscherben, **5** Randscherbe eines Tellers. M 1:3.

«verputzt». Nur Gewölbe Nr. 4 bekam einen Bogen aus mindestens 10 hochkant gestellten Kalksteinquadern, welche die Zahlen 11 (im Westen) bis 2 (im Osten) trugen. Eine nur im Ostteil erhaltene Verblendungsmauer verband die einzelnen Bögen. Es handelte sich dabei um ein Schalenmauerwerk aus lagenhaft gefügten Kalkbruchsteinen mit einem Mauerkerne aus kleineren Bruchsteinen. Die Mauerbreite betrug 80–90 Zentimeter, die erhaltene Höhe rund 1 Meter. Nachdem die Fugen mit Zementputz verstrichen worden waren, wurden sie mit einem spitzen Werkzeug eingeritzt, damit ein historisch anmutender «Fugenstrich» entstand.

Auf den Plänen des 18. Jahrhunderts ist nur eine Brücke über die unkorrigierte Dünner eingetragen, die so genannte «Biecken-Brück». Sie lag westlich der jetzigen Fundstelle (Erb 1741, Staso B 8, 15). Noch weiter gegen Westen fand sich der Durchlass «Höch Stäg». Dieser wurde 1979 bei Kanalisationarbeiten erfasst (ASO 1, 1979, 57). Beide Anlagen sind auf mehreren Plänen des 18. Jahrhunderts vorhanden, werden aber auf dem Katasterplan von 1828/29 nicht mehr namentlich aufgeführt (Staso F 41, 5). Die Biecken-Brück ist auf diesem Plan aber wahrscheinlich wieder eingezeichnet.

Die Gewölbe an der Solothurnstrasse sind im Laufe des 19. Jahrhunderts errichtet worden. Auf dem Katasterplan von 1828/29 sind sie noch nicht vorhanden, auf dem Foto von 1934 haben sie bereits die Ausbauphase hinter sich. Die Verbreiterung gegen Süden hängt wohl mit dem Ausbau der Hauptstrasse um 1900 zusammen. Bei der Dünnerkorrektion 1933–43 wurden sie aufgegeben und zugeschüttet. Denkbar wäre ein Bau im Anschluss an den Abbruch der Schanzen in Solothurn, ist doch das Baumaterial eindeutig wieder verwendet worden. Es ist bekannt, dass die abgebrochene Grabenbrücke zum äusseren Baseltor um 1839 in Klus bei Balsthal wieder aufgebaut wurde (Schubiger 1994, 212).

Ylva Backman

Rodersdorf/Gartenweg

LK 1066 601 220/258 900

Im März 2002 meldete Frau B. Stürm, dass in ihrem Garten beim Ausheben eines Weges in etwa 50 Zentimeter Tiefe «auffällige Steine» zum Vorschein gekommen seien.

Als ich am Ort eintraf, war der Gartenweg mit Ausnahme von 2×2 Metern bereits wieder mit grobem Kies verfüllt worden. Beim Reinigen der verbleibenden Fläche fielen Kalkbruchsteine und Sandsteinplatten auf – eine rund 40×35 Zentimeter gross, die auf der kleinen Fläche aber keine eigentliche Struktur erkennen liessen. Dazwischen streuten 40 Leisten- und zwei Hohlziegelfragmente sowie einige Scherben von römischen Gefässen (Abb. 29). Auf einem Leistenziegelfragment war der Abdruck einer Tierpfote zu erkennen.

Die Fundstelle ist bedeutungsvoll, weil wir durch sie erstmals einen Hinweis auf die Ausdehnung der bekannten römischen Villa in nordwestlicher Richtung erhalten (vgl. ADSO 6, 2001, 73/74. 7, 2002, 68–72).

Paul Gutzwiller

Die organischen Reste aus Rodersdorf/Klein Büel fügen sich gut in diese Tradition ein: wir finden feine Leinengewebe (Gräber 11, 12, 21, 30, 38) und in Grab 21 ein Mischgewebe aus Wolle und Leinen an Fibeln und Schnallen. Wie an mehreren Kleinfibeln aus Schleitheim SH und Flaach ZH schliessen Kanten in Brettchenweberei die Gewebe ab. Fell von Schaf oder Ziege auf einer Gürtelschnalle weist auf eine Bedeckung des Toten hin (Grab 15), Gewebe an Münzen (Charonspfennig?) eventuell auf einen Beutel oder zumindest auf eingewickelte Münzen (Grab 20). Last but not least: Sogar ein lästiger Mitbewohner (Floh oder Laus) blieb im Gewebe hängen und wurde mitoxidiert (Grab 20).

Antoinette Rast-Eicher

Literatur

- Burzler, A. / Höneisen, M. / Leicht, J. / Ruckstuhl, B. (2002) Das frühmittelalterliche Schleitheim – Siedlung, Gräberfeld und Kirche. Schaffhauser Archäologie 5. Schaffhausen.
Bader, C. und Windler, R. (1998) Eine reiche Germanin in Flaach. AS 21/3, 111–124.
Rast-Eicher, A. (2003) Frühmittelalterliche Umhänge aus Frauengräbern der Nord- und der Nordostschweiz. In: Bender-Joergensen, J. Banck-Burgess, A. Rast-Eicher (Hrsg.), Textilien aus Archäologie und Geschichte, Festschrift Klaus Tidow. Neumünster, 112–122.

Rodersdorf/Klein Büel

LK 1066 601 175/259 260

Die organischen Funde an den Grabbeigaben

An Metallobjekten aus Gräbern sind meist organische Reste durch die Oxidation des Metalls erhalten: Leder der Gurte oder Schuhe, Felle und Textilien der Kleidung. Da im Frühmittelalter die Grabausstattungen häufig viel Metall enthalten, ergeben sich zwangsläufig auch zahlreiche organische Reste. Wie Auswertungen von Funden aus der Nord- und der Nordostschweiz zeigen, sind die Textilien aus dieser Zeit variantenreich – Material, Bindungen und Verzierungen lassen die Tracht der Bewohner aus dem 5. bis 7. Jahrhundert greifbar werden.

Rüttenen/Martinsflue

LK 1107 607 305/230 550

Ein Ensemble von vier Sesterzen aus dem späten 2. oder frühen 3. Jahrhundert n.Chr.: Zufallsverlust oder Votivgabe?

Die Entdeckung und die Fundstelle

Am Weg über der Martinsflue wurden bei einer Prospektion mit dem Metalldetektor im Juli 2002 vier römische Münzen entdeckt (Abb. 30).¹ Der Finder, Jonas Flück, Anduze F und Rüttenen, überliess die Münzen der Kantonsarchäologie und lieferte genaue Informationen zum Fundort.² Demnach lagen die Münzen in einer Tiefe von etwa 10 Zentimetern nahe beieinander; die maximale Distanz zwischen den Münzen habe in der

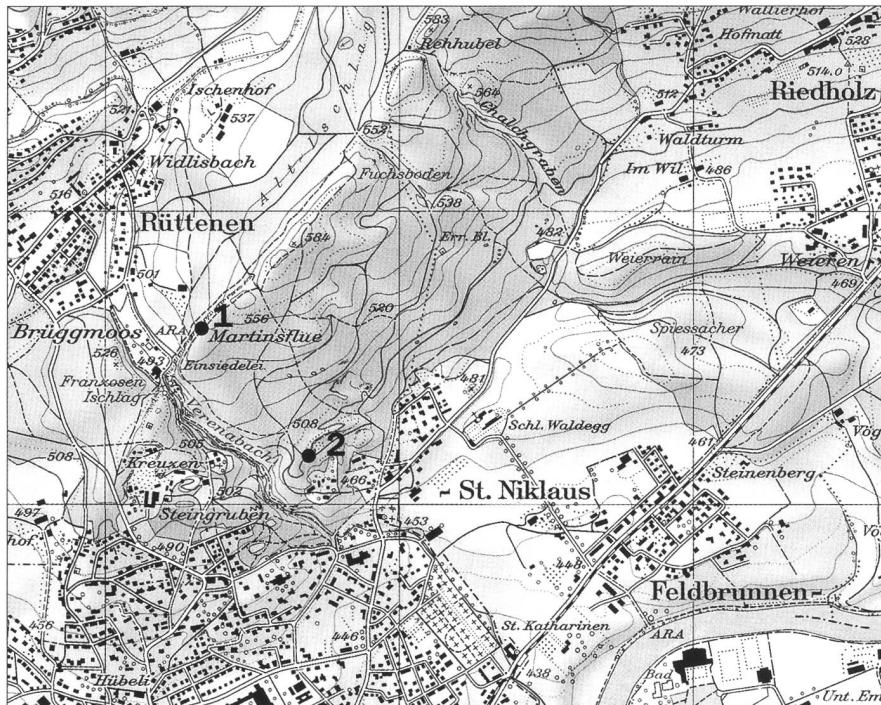


Abb. 30 Rüttenen/Martinsflue. 1 Fundlage des Ensembles von 2002. 2 Fundort des 1988 entdeckten Commodus-Sesterzes. Reproduziert mit Bewilligung von swisstopo (BA035624).



Fläche 30 und in der Höhe 2 Zentimeter betragen. Die Fundstelle liegt nur 1 Meter von der Kante der Martinsflue entfernt. An dieser auffälligen topographischen Lage befindet sich heute eine Feuerstelle (Abb. 31). Andere Fundobjekte kamen in der näheren Umgebung keine zutage, obwohl der Finder das Terrain mit seinem Metalldetektor absuchte. Etwa 600 Meter südöstlich der Fundstelle wurde 1988 ein Sesterz des Commodus von 186 n. Chr. entdeckt (Abb. 30).³ Da diese Münze auf dem Schotter eines Waldweges lag, bleibt ihre ursprüngliche Herkunft allerdings ungewiss. Möglicherweise handelt es sich um einen sekundär verlagerten Fund; ein Zusammenhang mit dem beschriebenen Neufund ist zweifelhaft.

Das Ensemble und seine Datierung

Das Ensemble umfasst vier Sesterze (Abb. 32), je ein Exemplar von Domitian (Nr. 1),

Hadrian (Nr. 2), Lucius Verus für Lucilla (Nr. 3) und Marc Aurel (Nr. 4). Die Schlussmünze datiert in die Jahre 171/172 n. Chr. Die Zirkulationsspuren entsprechen dem Alter und der Umlaufszeit der Münzen.⁴ Die beiden ältesten Exemplare, die Sesterze des Domitian und des Hadrian (Nr. 1/2), sind stark bis sehr stark abgegriffen, die Münze des Lucius Verus für Lucilla ist deutlich abgenutzt (Nr. 3), während die jüngere Prägung des Marc Aurel (Nr. 4) lediglich leichte Umlaufspuren zeigt. Die Fundlage der Münzen auf engem Raum und die zeitliche Nähe der Prägungen sprechen für ein ursprünglich zusammengehörendes Ensemble, eine Börse oder einen kleinen Hort. Die Abnutzung der Münzen passt ebenfalls in dieses Bild. Wie erwähnt, fehlen andere Funde, weder gibt es Reste eines Gefäßes noch eines Geldbeutels; auch wurden an den Münzen keine textilen Reste festgestellt.

Die leichten Zirkulationsspuren der jüngsten Münze legen eine Datierung des Ensembles einige Jahre bis Jahrzehnte nach 171/172 n. Chr. nahe. Da der Umlauf von Sesterzen in unseren Gegenden gerade für die Zeit nach Commodus (180–192 n. Chr.) charakteristisch ist,⁵ bleibt für den Fund eine Zeitstellung im späten 2. oder frühen 3. Jahrhundert offen – etwa 180–230 n. Chr. Das Ensemble steht zeitlich jedenfalls den Börsen von Genf/Saint-Antoine⁶ und Avenches/Amphitheater⁷ nahe, die einen *Terminus post quem* von 175 beziehungsweise 193 n. Chr. liefern.⁸

Vier Sesterze sind ein Denar: ein runder Betrag

Da ein archäologischer Zusammenhang und weitere Funde fehlen, gibt es für die Interpretation des Ensembles nur wenige Anhaltspunkte. Aus numismatischer Sicht lassen sich aber einige Beobachtungen und Überlegungen festhalten. Auffällig ist, dass lediglich Sesterze vorliegen. Handelt es sich um eine Auslese oder kamen die Sesterze zufällig zusammen? Zwar ist ein Zufall nicht auszuschliessen, der Sesterz ist seit der Mitte des 2. Jahrhunderts das gebräuchlichste Aes-Nominal, doch die Anzahl der Münzen weist auf eine Auslese hin. Vier Sesterze ergeben nämlich einen «runden Betrag»: genau einen Denar. Die gezielte Auswahl eines einzigen Nominals ist eine typische Eigenschaft von Hortfunden, während in Geldbeuteln üblicherweise verschiedene Stückelungen zusammen vorkommen, so wie sie sich aus den Restbeträgen täglicher Kleingeschäfte beziehungsweise durch Nachfüllen der Börse ergeben.⁹ Natürlich können in einem Geldbeutel ausnahmsweise auch Münzen eines einzigen Nominals vorkommen, wie das erwähnte Beispiel der Börse aus dem Amphitheater von Avenches zeigt. Diese besteht nämlich aus sechs Sesterzen und entspricht ebenfalls einem runden Geldbetrag, nämlich eineinhalb Denaren.

Der Wert und die Kaufkraft

Vier Sesterze sind eine bescheidene Summe. Unter Septimius Severus (seit 197 n. Chr.) hätte sie nicht einmal dem Tagesverdienst eines Legionärs entsprochen, denn damals betrug der Tagessold etwa sechs Sesterze. Die Kaufkraft des kleinen Ensembles kann aber nicht genau veranschlagt werden, da für das 2. und das 3. Jahrhundert n. Chr. nur spärliche Preisangaben vorliegen; zudem variieren die Preise auch in römischer Zeit von Gegend zu Gegend. Überliefert sind vor allem Preise für die flavische Zeit in Campanien dank der Graffitti der 79 n. Chr. zerstörten Stadt Pompeji.¹⁰ In einer längeren Aufzählung wurden während acht Tagen die tägli-



Foto: J. Stauffer, Solonnum

Abb. 32 Rüttenen/Martinsflue. Vier Sesterze, die ursprünglich zusammengehörten und als Börse oder kleiner Hort verloren oder, absichtlich, vielleicht in kultischer Absicht niedergelegt wurden. **1** Domitian, 81–96 n. Chr. **2** Hadrian, 134–138 n. Chr. **3** Lucius Verus für Lucilla, 163–169 n. Chr. **4** Marc Aurel, 171–172 n. Chr. M 1:1.

chen Ausgaben einer Familie festgehalten.¹¹ Danach beliefen sich die Kosten für Lebensmittel und weitere Verbrauchsgüter auf sieben Sesterze. Stellt man für das späte 2. und das frühe 3. Jahrhundert n. Chr. eine Erhöhung der Lebenskosten in Rechnung,¹² hätten vier Sesterze wohl kaum gereicht, um eine Kleinfamilie während eines Tages mit Lebensmitteln zu versorgen. Für das 2. Jahrhundert und für die Provinz Noricum, im heutigen Österreich, ist der Preis von fünf Sesterzen für eine Terra Sigillata-Schüssel überliefert, und ebenfalls für die Gebiete nördlich der Alpen – Passau in Bayern – ist für das frühe 3. Jahrhundert der Preis von zwei Sesterzen für eine Reibschnüffel bezeugt.¹³

Das Ensemble an der Fluh: Interpretation

Wie gelangte das Ensemble an den Ort seiner Auffindung? Wurden die Münzen verloren oder absichtlich niedergelegt? Die Frage muss offen bleiben, auch wenn der runde, wohl abgezählte Betrag und die Fundlage an markanter topographischer Lage eher für eine absichtliche Deponierung des Ensembles sprechen. Falls die Münzen tatsächlich bewusst niedergelegt wurden, gibt es zwei Möglichkeiten, das Depot zu erklären: Entweder wurden die Sesterze mit der Absicht verborgen, sie später wieder abzuholen, oder aber sie wurden als Geldopfer in kultischer Absicht gespendet.

Als Vergleichsbeispiel für den letzten Fall sei die herausragende topographische Lage der

Geländekuppe von Baar ZG / Kappel a. A. ZH erwähnt.¹⁴ Dort wurde 2001 eine Ansammlung von zwei keltischen und 40 römischen Münzen, die in die Zeit bis Antoninus Pius reichten, entdeckt. An dieser Stelle wird ein gallo-römisches Heiligtum vermutet. Ein anderes Beispiel ist die Schauenburgerfluh in Frenkendorf BL, die der topographischen Situation der Martinsflue noch ähnlicher ist; dort stand sogar ein gemauerter Tempel, in dessen Cella zahlreiche Münzen aus dem 1. bis 4. Jahrhundert n. Chr. zum Vorschein kamen.¹⁵ Die Darbringung von Münzen als Votivgaben ist in römischer Zeit eine übliche Kultpraxis,¹⁶ die bereits bei den Kelten Brauch war.¹⁷ In Baar ZG / Kappel a. A. ZH wie bei der Schauenburgerfluh handelt es sich, wie bei römischen Heiligtümern üblich, um Spenden, die von verschiedenen Besuchern des Heiligtums nach und nach dargebracht wurden. Neben Münzen wurden auch andere Metallobjekte, zum Beispiel Fibeln, geopfert.¹⁸ Das Ensemble von der Martinsflue ist jedoch ein isolierter Fund, der lediglich Münzen umfasst.

Die kultische Spende abgezählter, runder Geldbeträge kleineren Umfangs ist in römischer Zeit tatsächlich bezeugt: Vom Tempelbezirk von Châteauneuf in Savoyen sind auf Wandverputz und auf Ziegeln zahlreiche Graffiti erhalten, auf denen unter anderem Geldbeträge genannt werden (Abb. 33). In einem Fall wurden 20 Asse gespendet, ein Betrag von fünf Sesterzen, der jenem von Rüttenen/Martinsflue sehr nahe kommt.¹⁹

Eine andere Inschrift nennt den zehnfachen Betrag, nämlich 50 Sesterze, das heißt 12,5 Denare, von denen fünf Denare (20 Sesterze) für Merkur und zweieinhalb Denare (10 Sesterze) für Maia bestimmt waren.²⁰ Wem die vier Sesterze von der Martinsflue gewidmet waren, sofern es sich um eine Spende mit kultischem Charakter handelt, bleibt im Dunkeln.

Susanne Frey-Kupper

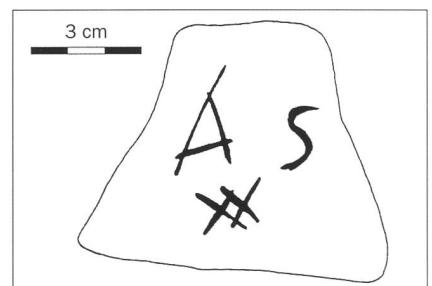


Abb. 33 Rüttenen/Martinsflue. Auf einem Ziegel eingeritzte Weiheinschrift aus dem Heiligtum von Châteauneuf in Savoyen, XX AS[SES]: 20 Asse (5 Sesterze), ein Betrag, der jenem von der Martinsflue erstaunlich nahe kommt. Nach Mermet 1993, 130, Abb. 62.

Anmerkungen

¹ Vgl. JbSGUF 86, 2003, 246; die dort angegebenen Koordinaten sind falsch und sind zu korrigieren. Erwähnt bei Gutzwiller 2003, 29/30 mit Abb. Markus Peter, Augst, danke ich für verschiedene Hinweise.

² Vgl. Dokumentation KASO.

³ Frey-Kupper 1989; JbSGUF 72, 1989, 333; erwähnt bei Gutzwiller 2003, 29/30 mit Abb.

⁵ Für die im Katalog vermerkten Abstufungen 1 (für die geringste Abnutzung) bis 5 (für die stärkste Abnutzung) sei verwiesen auf Bulletin IFS 2, 1995. Supplement. Abnutzung und Korrosion. Bestimmungstafeln zur Bearbeitung von Fundmünzen, 10–12.

- ⁵ Zu diesem Phänomen und den geldgeschichtlichen Hintergründen vgl. Peter 2001, 114/115.
- ⁶ Koenig 1991: Im Innenhof des Gefängnisses Saint-Antoine beim Becken eines kalzinierten Skelettes.
- ⁷ Martin 1951; Koenig 1990, 62 Anm. 5; Frey-Kupper 1999c, 76.
- ⁸ Die Börse von Genf, die u. a. einen Denar und einen Dupondius des Antoninus Pius und als Schlussmünze einen As des Marc Aurel für Commodus Caesar enthielt, ist wohl älter als der reine Sesterzen-Fund von Rüttenen. Jünger ist das 1997 in Avenches, En Selley, gefundene Ensemble (wohl ebenfalls eine Börse) mit einer Schlussmünze von 186 n. Chr., denn es stammt aus einer Schicht der 2. Hälfte des 3. Jh. n. Chr., vgl. Frey-Kupper 1999c, 75/76, 86/87 Nr. 12–23, 99 Taf. 2. Die genaue Zeitstellung der Börse aus dem Amphitheater von Avenches ist noch genauer zu untersuchen.
- ⁹ Zuletzt zusammenfassend Peter 2002, 186. Für Beispiele von Geldbeuteln aus unseren Gebieten vgl. Doppler 1996, 193/194 Abb. 145 (Baden AG); Koenig 1991 sowie Peter 2002, Abb. 184 (Genf GE); Peter 1990 sowie Peter 2002, Abb. 183 (Augst BL).
- ¹⁰ Dazu Etienne 1979, 209–212.
- ¹¹ CIL IV, 5380; zu dieser Familie gehörte auch ein Knecht, der sich um die Tiere kümmerte (domator). Während acht Tagen wurden 225 Asse (etwa 56 Sesterze) ausgegeben.
- ¹² Als Indikator kann der Jahressold der Legionäre gelten, der von 1200 Sesterzen unter Domitian (seit 84 n. Chr.) auf 2400 Sesterze unter Septimius Severus (seit 197 n. Chr.) stieg. Vgl. dazu die Zusammenstellung bei Peter 2002, 184.
- ¹³ Peter 2002, 184; Schmutz/Lory 2001, 14/15; Kellner 2000, 118.
- ¹⁴ Hedinger/Hochuli 2003.
- ¹⁵ Strübin 1973, bes. 230 (Beitrag von H. W. Doppler); Strübin 1974, bes. 43–45. Unter den Münzen befinden sich u. a. 66 Antoniniane aus der zweiten Hälfte des 3. Jh. n. Chr. Anders als bei Strübin 1974, 44/45 erwähnt, muss es sich dabei nicht zwingend um einen Hort handeln.
- ¹⁶ Müller 2002, 183–192.
- ¹⁷ Müller 2002, 162–165. Für Beispiele aus dem Kanton Solothurn Frey-Kupper 1999a und 1999b.
- ¹⁸ Müller 2002, 159–182.
- ¹⁹ Mermet 1993, 130 Nr. 38 (Graffito auf einem Ziegel).
- ²⁰ Mermet 1993, 106 Nr. 1 (Graffito auf Wandverputz). Für weitere elf Zahlenangaben ist keine Einheit genannt, vgl. Mermet 1993, 135.

Katalog Rom, Kaiserreich

1. *Domitianus*
Roma, Sesterz, 81–96 n. Chr.
Vs.: (Legende unkenntlich);
Kopf des Domitianus n. r. mit Lorbeerkrone.
Rs.: (Legende unkenntlich); unkenntlich.
AE 19,82 g 34,3–35,2 mm ${}^{\circ}$ A 4/4 K 3/4
Inv. Nr.: 110/21/1
SFI 2555–21.1: 1
2. *Hadrianus*
Roma, Sesterz, 134–138 n. Chr.
Vs.: (Legende unkenntlich); Kopf des Hadrianus n. r.
Rs.: (Legende unkenntlich); unkenntlich
(Szene mit zwei Figuren ?).
RIC II, 435–467.
AE 19,87 g 30,0–31,1 mm ${}^{\circ}$ A 4/5 K 3/2
Inv. Nr.: 110/21/2
SFI 2555–21.1: 2
3. *Lucius Verus für Lucilla*
Roma, Sesterz, 163–169 n. Chr.
Vs.: [LVCILLA] – AVGVSTA; drapierte Büste
der Lucilla n. r.
Rs.: [IV]–NO; S – C; Iuno n. l. thronend, in r. Hand
Patera, in l. Hand langes Zepter.
RIC III, 353, Nr. 1746.
AE 21,05 g 27,8–28,5 mm 180 $^{\circ}$ A 3/3 K 2/2
Inv. Nr.: 110/21/3
SFI 2555–21.1: 3
4. *Marcus Aurelius*
Roma, Sesterz, 171/172 n. Chr.
Vs.: M ANTONINV – AVG [T]R [P] XXVI;
Kopf des Marcus Aurelius n. r. mit Lorbeerkrone.
Rs.: IMP VI – [COS III]; S – C; Roma n. l. thronend,
in r. Hand Victoria, in l. Hand Speer, Rundschilde
mit der Darstellung einer Medusa(?) an den
Thron gelehnt.
RIC III, 295, Nr. 1033.
AE 23,56 g 28,6–32,0 mm 180 $^{\circ}$ A 2/2 K 3/2
Inv. Nr.: 110/21/4
SFI 2555–21.1: 4

Literatur

- Doppler, H. W. (1996) Münzen. In: Koller, H. / Doswald, C. (Hrsg.) Die Grabungen Baden Du Parc 1987/88 und ABB 1988. Veröffentlichungen der Gesellschaft Pro Vindonissa 13. Brugg, 193–201.
- Etienne, R. (1979) La vie quotidienne à Pompéi. Paris.
- Frey-Kupper, S. (1989) Rüttenen/Martinsfluewald. ADSO 6, 143/144, Abb. 15.

Frey-Kupper, S. (1999a) Keltische Münzen aus Balsthal (Kanton Solothurn). Ein Depot mit Quinaren und einem silbernen Hirschgeweih und «Potin»-Münzen von der Holzfluh. Schweizer Münzblätter 49, 45–61.

Frey-Kupper, S. (1999b) Der keltische Hortfund von Balsthal – ein sakrals Depot. AS 23/2, 83–87.

Frey-Kupper, S. (1999c) Les trouvailles monétaires d’Avenches En Selle, fouilles 1997: une séquence du Bas-Empire. Bulletin de l’Association Pro Aventico 41, 71–109.

Gutzwiller, P. (2003) Von Nomaden und Bauern in frühgeschichtlicher Zeit. In: Rüttenen – Ein Platz an der Sonne. [Ortsbuch]. Rüttenen, 25–31.

Hedinger, B., und Hochuli, S. (2003) Ein römisches Heiligtum auf der Kantongrenze zwischen Zug und Zürich? AS 26/1, 16–25.

Kellner, H.-J. (2000) Das Münzwesen. In: Wamser, L. (Hrsg.) Die Römer zwischen Alpen und Nordmeer. Zivilisatorisches Erbe einer europäischen Militärmacht. Katalog-Handbuch zur Landesausstellung des Freistaates Bayern. Rosenheim.

Koenig, F. E. (1991) Die Barschaft des «Romain de Saint-Antoine» (Genf/GE). Schweizer Münzblätter 41, 61–75.

Martin, C. (1951) Trouvailles monétaires à l’Amphithéâtre. Bulletin de l’Association Pro Aventico 15, 70–72.

Mermet, Ch. (1993) Le sanctuaire gallo-romain de Châteauneuf (Savoie). Gallia 50, 95–138.

Müller, F. (2002) Götter, Gaben, Rituale. Religion in der Frühgeschichte Europas. Kulturgeschichte der antiken Welt 92. Mainz.

Peter, M. (1990) Ein römischer Geldbeutel aus Augst. AS 13/4, 165–168.

Peter, M. (2001) Untersuchungen zu den Fundmünzen aus Augst und Kaiseraugst. Studien zu Fundmünzen der Antike 17. Berlin.

Peter, M. (2002) Wirtschaft und Geld. In: Flutsch, L. / Niffeler, U. / Rossi, F. (Hrsg.) Die Schweiz vom Paläolithikum bis ins Mittelalter. Vom Neandertaler bis zu Karl dem Grossen, Band V: Römische Zeit, Basel, 180–186.

Schmutz, D., und Lory, M. (2001) Geld – Preise – Löhne. Ein Streifzug durch die Berner Wirtschaftsgeschichte. Glanzlichter aus dem Bernischen Historischen Museum 5. Zürich.

Strübin, Th. (1973) Ein gallo-römisches Höhenheiligtum auf der Schauenburgerflue. Baselbieter Heimatbuch 12, 1973, 214–231.

Strübin, Th. (1974) Das gallo-römische Höhenheiligtum auf der Schauenburgerflue. ha 5/18, 214–231.

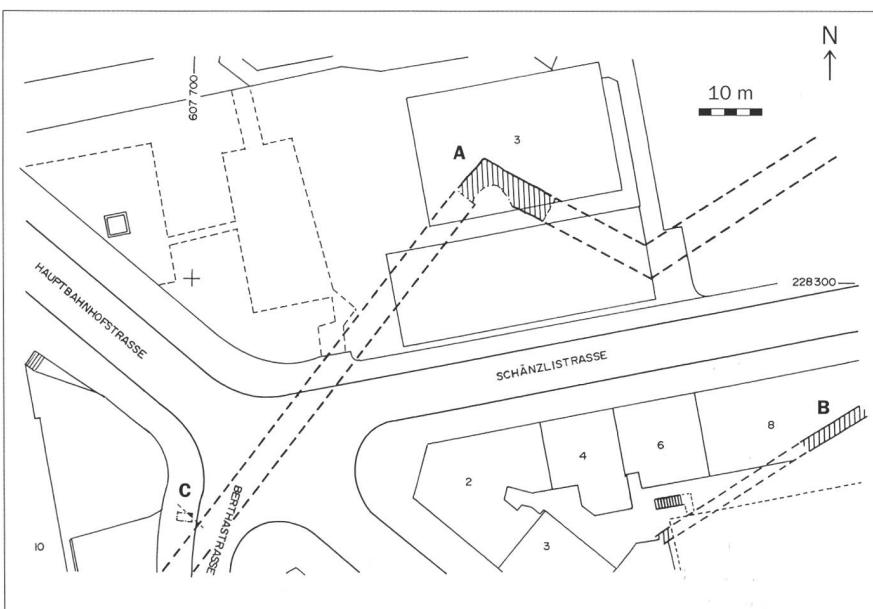


Abb. 34 Solothurn/Berthastrasse–Hauptbahnhofstrasse. Situationsplan. **A** Turnschanze 1977, **B** Grabengegenmauer 1996, **C** Stützpfiler 2002.

Solothurn/Berthastrasse– Hauptbahnhofstrasse

LK 1127 607 700/228 260

In Verbindung mit dem Bau des Parkhauses auf dem Dornacherplatz (S. 39–43) wurden zwei Sondierlöcher an der Berthastrasse ausgehoben. Dabei kam vor der Einfahrt des Gewerbeschulhauses eine Mauer zum Vorschein (Abb. 34, C).

Die Sondierung war 2×1 Meter gross und gut 1 Meter tief (Abb. 35). Zuunterst, in der Nordostecke, war eine Mauerfront M1 zu sehen, die schräg in nordwestlich-südöstlicher Richtung verlief. Das Mauerwerk bestand aus grösseren Kalkbruchsteinen von unterschiedlichem Format. Über der unregelmässig abgebrochenen Mauerkrone verlief eine Abbruchsschicht mit grossen Kalksteinbrocken. Nach einer weiteren, etwa 40 Zentimeter mächtigen Schuttsschicht folgte das erste Gehriveau – eine Pflasterung aus



Abb. 35 Solothurn/Berthastrasse–Hauptbahnhofstrasse. Der abgebrochene Stützpfiler. Gegen Norden.

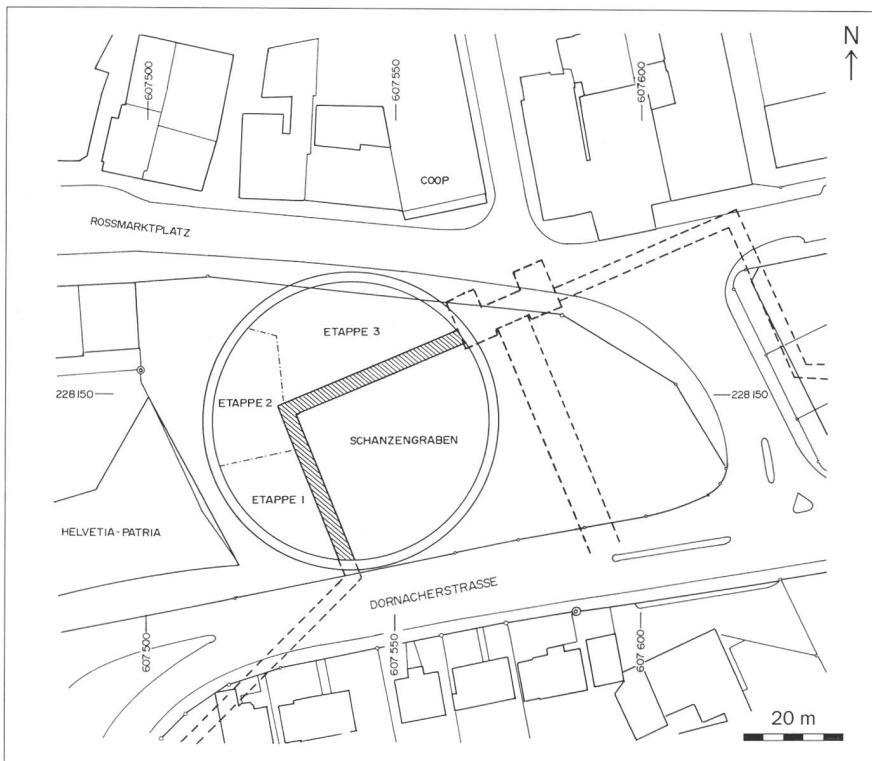


Abb. 36 Solothurn/Dornacherplatz. Situationsplan mit dem Verlauf der Stadtbefestigung und den drei Grabungsetappen.

grossen Bollensteinen. Sie lag bloss 25 Zentimeter unter der heutigen Strasse.

Bei der Mauer M1 handelte es sich wohl um einen Rest der Schanzenanlage. Der Verlauf des Mauerrings ist durch ältere Planaufnahmen bekannt, die genaue Lage ist aber nicht vollständig gesichert. Bei zwei baubegleitenden Untersuchungen konnte an der Schänzlistrasse 1977 und 1996 (ADSO 2, 1997, 92) der Verlauf der Schanzenmauern archäologisch erfasst werden. Dabei wurde die Süd-

westecke der um 1905/06 abgebrochenen Turnschanze angeschnitten (Abb. 34, A). Bei der zweiten Untersuchung konnte die südliche Gegenmauer des Schanzengrabens auf einer Länge von 40 Metern verfolgt werden (Abb. 34, B). Wir stellten fest, dass die Mauern im Vergleich zu den älteren Planaufnahmen um einige Meter nach Süden verschoben lagen.

Da die Mauer an der Berthastrasse nördlich der Schanze und in rechtem Winkel dazu lag,

musste es sich um einen anderen Befund handeln. Ein Blick auf die auf dem Dornacherplatz freigelegten Schanzenreste bringt die Erklärung: an der Berthastrasse wurde ein Stützpfiler angeschnitten. Die Schanzenmauer war auf der Stadtseite mit einer Reihe von grossen Stützpfählen gesichert (siehe Abb. 37). Wie auf dem Katasterplan von Altermatt zu sehen ist, wurde die Innenseite der Befestigungsmauer bis auf die Brüstung zugeschüttet. In diesen Erdmassen steckten die Stützpfiler.

Die Pflasterung über den Abbruchschichten wurde wahrscheinlich am Ende des 19. Jahrhunderts angelegt.

Ylva Backman

Solothurn/Dornacherplatz (Parkhaus Berntor)

LK 1127 607 520/228 160

Auf dem Dornacherplatz in Solothurn wird seit August 2002 an einem unterirdischen Parkhaus gebaut (Abb. 36). Der 60 Meter Durchmesser aufweisende Bau schneidet die barocke Schanzenanlage von der Ostmauer der Bastion St-François (unter dem heutigen Helvetia-Patria-Gebäude) bis zum westlichen Rand des Äusseren Berntors (unter der Kreuzung vor dem Coop Rosengarten). Wie die Sondierungen im Juli 2001 gezeigt haben, waren die archäologischen Schichten westlich und nördlich innerhalb der Schanzenmauern noch intakt (ADSO 7, 2002, 72–74). Dieses rund 1400 Quadratmeter grosse Areal haben wir von September bis Dezember 2002 untersucht. Die unregelmässige Grabungsfläche haben wir dem Bauprogramm entsprechend in drei unterschiedlich grosse Etappen aufgeteilt, für deren Untersuchung jeweils 3 bis 5 Wochen zur Verfügung standen.

Unser Augenmerk galt dabei nicht allein der Schanzenmauer, sondern auch allen älteren Schichten und Strukturen, die innerhalb der Stadtbefestigung noch erhalten waren. Auf den Stadtansichten des 16. und des 17. Jahrhunderts – vor dem Bau der Schanze – sind an der Stelle des heutigen Dornacherplatzes nur einzelne Kleinbauten, wohl Speicher und Scheunen, sowie Äcker und Baumgärten, Brunnstöcke, Wege und Umzäunungen zu sehen (Schubiger 1994, Abb. 72, 75–77). Nachfolgend nun die wichtigsten Funde und Befunde der archäologischen Ausgrabung:

Die römische Zeit (1.–3. Jahrhundert)

Das untersuchte Areal lag ausserhalb des römischen Solothurn, weshalb nur geringe Überreste aus römischer Zeit zum Vorschein kamen. An Funden liegen einige wenige Dachziegel und Keramikfragmente vor. Es

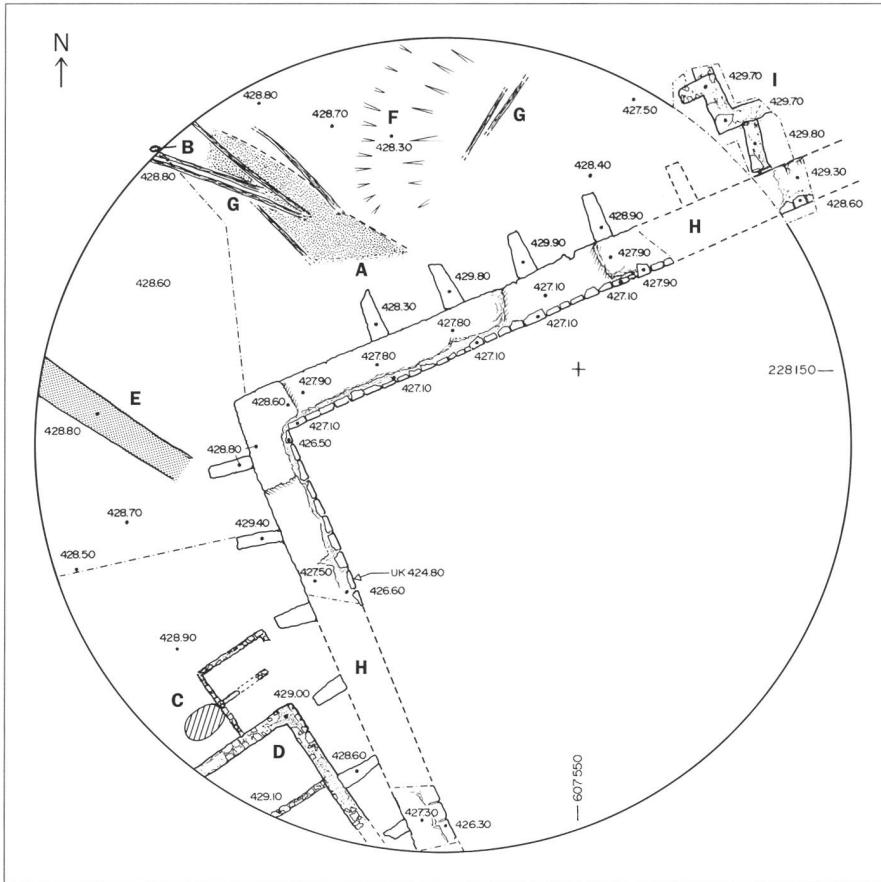


Abb. 37 Solothurn/Dornacherplatz. Übersichtsplan. Mittelalter: **A** Strasse. **B** Grab. **C** Ofenkacheln. Neuzeit: **D** Haus mit jüngerem Anbau. **E** Strasse und Platz. **F** Flacher Graben. **G** Wasserleitungen. **H** Schanzenmauern mit Stützpfilern. **I** Reste des Äusseren Berntores oder seiner Anbauten.

handelt sich um Streufunde, die zum Teil bereits in römischer Zeit, zum Teil auch erst in viel späterer Zeit umgelagert worden sind. Der römische Horizont lag etwa auf 428,00 Meter ü. M. und war nur an wenigen Stellen fassbar. Meist zeichnete er sich bloss schwach als Materialgrenze im Profil ab, an einzelnen Stellen war er auch mit Kies gefestigt und als unterbrochenes Kiesband sichtbar. Am nordwestlichen Rand der dritten Grabungsetappe konnten wir eine mit Lehm gefüllte Grube beobachten, die vielleicht aus römischer Zeit stammte.

Eine mittelalterliche Strasse

Im Westen von Etappe 3 kam ein 12 Meter langes Stück einer mit Kies und Steinen gefestigten Strasse zum Vorschein (Abb. 37, A). Mit 427,90 Meter ü. M. lag sie etwa auf der gleichen Höhe wie an anderer Stelle der römische Horizont. Durch ein halbes Dutzend Hufeisen, welche in die Strassenoberfläche eingetrieben waren, konnte sie aber sicher ins Mittelalter datiert werden. Die Strasse war mindestens 4 Meter breit und führte wahrscheinlich von Südosten nach Nordwesten in Richtung Altes Berntor. Ihre genaue Breite ist leider nicht bekannt, da

ihr südlicher Rand durch den Bau der Schanze und andere neuzeitliche Bodeneingriffe gestört war.

Eine Bestattung aus dem 14. Jahrhundert

In der Nordwestecke von Etappe 3 kam überraschend ein einzelnes Grab zum Vorschein



Abb. 38 Solothurn/Dornacherplatz. Bestattung aus dem 14. Jh. Von Osten.

(Abb. 38). Der Schädel war leider beim Bau der Führungsmauer des Parkhauses bereits zerstört worden, das übrige Skelett war gut erhalten. Nach B. Kaufmann, Anthropologisches Forschungsinstitut Aesch BL, handelte es sich um einen 176 Zentimeter grossen, 55 bis 60 Jahre alten Mann. Knochenveränderungen an Händen und Füßen deuten auf harte Arbeit zu seinen Lebzeiten. Die starken Muskelansätze im Beckenbereich und am Oberschenkelschaft sind möglicherweise eine Folge intensiven Reitens. Der Tote ruhte in einem einfachen Erdgrab auf dem Rücken, die Arme über dem Bauch gekreuzt. Zu beiden Seiten der Hüften fand sich je eine einfache Gürtelschnalle aus Eisen, weitere Funde fehlten. Eine genaue Datierung war deshalb nur über eine Radiokarbon-Datierung des Skeletts möglich. Aufgrund der C14-Analyse durch die ETH Zürich, starb der Mann in der Zeit zwischen 1290 und 1408. Wieso der Mann hier begraben wurde, bleibt rätselhaft. Denn weit und breit ist weder eine Kirche noch ein Friedhof bekannt, und Bestattungen ausserhalb geweihter Erde und vor den Toren der Stadt waren im späten Mittelalter unüblich: Sie galten als «unehrlich» (ohne Ehre). Der Tote war jedoch sorgfältig in die Erde gelegt und nicht irgendwie verscharrt worden, wie ein Verbrecher oder ein Opfer einer Gewalttat. Selbstmörder wurden eher verbrannt oder in einem Fass eingeschlagen im Wasser versenkt – damit sie nicht wiederkehrten und den Lebenden Unglück brachten. Juden und Leprakranke wurden auf separaten Friedhöfen, jedoch nicht alleine, bestattet (Illi 1992, 55–64). Handelte es sich vielleicht um einen Fremden, der in Solothurn verstarb und für dessen ordentliches Begräbnis sich niemand zuständig fühlte?

Ein Kachelofen aus dem 15. Jahrhundert

In einer flachen Grube unter dem Bau- und Schutthorizont eines jüngeren Hauses in Etappe 1 wurden zahlreiche grün glasierte Reliefkacheln gefunden (Abb. 39). Die mit ornamentalen und figürlichen Darstellungen geschmückten Ofenkacheln stammen aus dem 14. und dem 15. Jahrhundert und lassen sich wahrscheinlich zu einem so genannten Turmofen rekonstruieren. Eventuell stand an dieser Stelle bereits im späten Mittelalter ein Haus, das im 16. oder im 17. Jahrhundert einem Neubau weichen musste.

Ein Haus des 16./17. Jahrhunderts

Die massiven Fundamente des Neubaus lassen auf ein grösseres, mehrstöckiges Gebäude schliessen, das sich ausserhalb des Grabungsareals gegen Süden und Westen fortsetzte (Abb. 37, D). Eventuell handelte es



Abb. 39 Solothurn/Dornacherplatz. Grün glasierte Ofenkacheln aus dem 15. Jh.

sich um eines der alten Patrizierhäuser vor den Toren der Stadt. Die Anbauten im Norden des Hauses waren weniger stark fundamenteiert und deshalb wohl als Holz- oder Fachwerkbauten ausgeführt. Sie stammen aus zwei verschiedenen Phasen. Östlich und westlich des älteren Anbaus sowie östlich des Hauses war der Boden mit Bollensteinen gepflastert. Im Norden befand sich vielleicht ein Garten. Mit dem Bau der Vorstadtschanzen gegen Ende des 17. Jahrhunderts wurden das Haus und seine Anbauten abgebrochen und überbaut.

Eine Strasse des 16./17. Jahrhunderts

Nördlich vom «Garten» des Hauses wurde ein 12 Meter langes Stück einer sorgfältig mit Bollensteinen gepflasterten Strasse freigelegt (Abb. 37, E). Auch diese Strasse führte von Südosten nach Nordwesten in Richtung Inneres oder Älteres Berntor. Für eine Überlandstrasse war sie mit 2–2,5 Meter Breite jedoch zu schmal. Zudem war sie im östlichen Teil mit Kalkschotter und Mörtel ausgebessert worden, was einem Befahren mit schweren Transportwagen wohl nicht lange standgehalten hätte. Vielleicht

handelte es sich um die Zufahrt zu einem der oben erwähnten Patrizierhäuser. Auf der Nordseite war die Strasse von Prellsteinen gesäumt (Abb. 40). Einer stand noch an Ort und Stelle, von zwei weiteren ist der Standort gesichert. Wahrscheinlich hatte man sie herausgerissen, als man die Schanze baute und auch der Benutzung der Strasse ein Ende setzte.

Ein Platz des 16./17. Jahrhunderts

Nördlich der Strasse lag ein 15 Meter breiter, mit Kies und Steinen gefestigter offener Platz – vielleicht ein Vorläufer des heutigen Dornacherplatzes? Das Terrain war durch eine mächtige Planierung aus Kies-, Sand- und Schuttsschichten gefestigt und lag etwa einen halben Meter höher als die mittelalterliche Strasse und der römische Horizont. Die Strasse mit den Prellsteinen ruhte auf dem südlichen Rand der Planierung auf und bildete die südliche Begrenzung des mutmasslichen Platzes (Abb. 40).

Gegen Norden lief die grossflächige Planierung in einer dünnen Kiesschicht aus, die sich mehr oder weniger dicht über die ganze Etappe 3 hinzog. Ungefähr in der Mitte von Etappe 3 war ein flacher Graben zu beobachten (Abb. 37, F), und ganz im Osten senkte sich das Terrain stark ab. Unter der dünnen Kiesschicht, dem letzten Gehhorizont vor dem Bau der Schanze, lagen verschiedene, nicht miteinander zusammenhängende Gruben und Gräben aus der frühen Neuzeit.

Wasserleitungen aus dem 16./17. Jahrhundert

Die Zuleitung von Wasser in die Vorstadt ist seit der Mitte des 16. Jahrhunderts schriftlich bezeugt. Das Wasser wurde aus dem Biberister Wald im Süden der Stadt über das Enge- und das Ischerngebiet in die Stadt geführt (Tschumi 1971, 7–14). In Etappe 3 kamen mehrere solcher Wasserleitungen aus ausgehöhlten Baumstämmen zu Tage (Abb. 37, G). Wie die oben erwähnten Strassen führten auch sie, von zwei Ausnahmen abgesehen, von Südosten nach Nordwesten in Richtung Inneres Berntor. Die einzelnen Dünkel oder Teuchel waren durch Eisenringe miteinander verbunden (Abb. 41). Diese wurden jeweils zur Hälfte in das Ende eines Teuchels eingeschlagen, bevor der nächste daran angesetzt und auf die andere Hälfte des Eisenrings getrieben wurde. Vom Holz selbst waren nur noch vermoderte Reste vorhanden.

Die Schanzenmauer (1685–1877)

Die Grundsteinlegung für die erste der Vorstadtbastionen erfolgte im Jahre 1685, für die nächsten beiden im Jahre 1686. Der Auftrag für den Bau des Neuen oder Äusseren Bern-

Foto: J. Stauffer, Solothurn



Abb. 40
Solothurn/Dornacher-platz. Prellstein sowie Schnitt durch Strasse und Planierung. Von Südosten.



Abb. 41
Solothurn/Dornacher-platz. Hölzerne Wasserleitung des 16./17. Jh. mit Eisenring als Verbindungsstück.



Abb. 42
Solothurn/Dornacher-platz. Die Überreste der Schanzenmauer in Etappe 3. Von Süden.



Abb. 43
Solothurn/Dornacher-platz. Balkenrost und Pfählung unter der Schanzenmauer in Etappe 2. Von Südosten.

tors wurde 1689 erteilt. Die eigentlichen Bauarbeiten dauerten einige Jahrzehnte. Der Abbruch des Äusseren Berntors erfolgte 1861–63, der Abbruch der Vorstadtschanzen 1875–77 (Schubiger 1994, 103, 199, 213–215).

Dem Fortschritt der Bauarbeiten entsprechend, wurde die Schanzenmauer freigelegt, dokumentiert – und abgebrochen. Insgesamt konnten wir sie auf einer Länge von rund 70 Metern untersuchen. Bereits vor der eigentlichen Ausgrabung waren im Bereich der Parkhaus-Schlitzwand Teile des Äusseren Bern-tores oder seiner Anbauten erfasst worden (Abb. 37, I).

Am höchsten erhalten waren jeweils die Stützpfiler im Innern, während der Mauer-kern und seine Verkleidung gegen Aussen bis auf die untersten zwei bis vier Steinlagen abgetragen worden waren (Abb. 42). Die Mauer lag auf einem etwa 4 Meter breiten, gezimmerten Balkenrost und einer dichten Pfählung aus 3 bis 5 Meter langen Nadel-holzstämmen, die in den lehmigen Unter-grund eingerammt waren (Abb. 43 und 44). Wie die Jahrringuntersuchung durch das Dendrolabor Egger in Boll BE ergab, wurden die Hölzer im Herbst/Winter 1688/89 und kurz nach 1689 geschlagen. Untersucht wurden sowohl Pfähle und Balken aus dem Bereich des Äusseren Berntores wie auch aus dem Bereich der Ostmauer der Bastion St-François. Zwischen dem Balkengitter und der Unterkante der Mauer war eine dichte Lage aus Kalksteinsplittern zu beobachten. Wahrscheinlich handelte es sich dabei um den Abfall der Steinmetze, welche die Quader vor Ort in ihre endgültige Form brachten. Über das Aussehen der Vorstadtschanzen geben verschiedene alte Pläne und Zeich-nungen sowie die noch erhaltene Krumm-turmschanze im Westen und die Riedholz-schanze im Norden der Stadt Auskunft (vgl. Schubiger 1994).

Zusammenfassung: Ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte der Vorstadt

Das untersuchte Areal war von der Römerzeit bis in die frühe Neuzeit ein offener Raum vor den Toren der Stadt, der hauptsächlich dem Verkehr und anderen Infrastrukturaufgaben diente. Eine landwirtschaftliche Nutzung muss aufgrund der Bildquellen ebenfalls angenommen werden, lieferte jedoch keine archäologisch fassbaren Befunde. Dass der Ort auch einmal als Bestattungsplatz gedient hatte, ist ein völlig neues, unerwartetes Resultat dieser Grabung. Erst ab dem späten Mittelalter wurde der Raum vereinzelt auch als Wohnraum und zu gewerblichen Zwecken genutzt. Mit dem Bau der barocken Schanze wurde diese Entwicklung gestoppt, die bis-

herige, vielfältige Nutzung beendet und der bis anhin offene Raum abgeriegelt. Für die nächsten zweihundert Jahre war das Areal Teil der Befestigungsanlagen rund um die Stadt. Erst mit dem Abbruch der Schanzen im 19. Jahrhundert nahm der Raum wieder an der Stadtentwicklung teil. *Pierre Harb*

Literatur

- Illi, M. (1992) Wohin die Toten gingen, Zürich.
Tschumi, R. (1971) Solothurn. Hydrologie einer Stadt. Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft des Kantons Solothurn 25.

Solothurn/Kreuzackerstrasse 11

LK 1127 607 575/228 185

Im Sommer 2001 wurden an der Kreuzackerstrasse 11 in der Solothurner Vorstadt Werkleitungsarbeiten durchgeführt. Entlang dem östlichen Trottoir kamen 20 Zentimeter unter dem Asphalt zwei Mauern zum Vorschein (Abb. 45).

Beide Mauern verliefen in Ost-West-Richtung. Beide waren nur im Ostprofil sichtbar, das Westprofil war durch Leitungen gestört. Die nördliche Mauer M1 war am besten erhalten und liess sich gut beobachten (Abb. 46). Es handelte sich um eine 130 Zentimeter mächtige Mauer, die tief fundamentiert war. Das Mauerwerk aus Kalkbruchsteinen verschiedener Grösse war im Süden gegen die anstehenden Erdschichten gegossen. Die Front war gegen Norden gerichtet.

Von der schwächer fundementierten Mauer M2 im Süden waren nur noch die untersten Steinlagen erhalten; der Rest ist den Leitungen zum Opfer gefallen. Die Mauer schien etwa 225 Zentimeter breit gewesen zu sein mit einer Höhe von 1 Meter. Das Mauerwerk aus Kalkbruchsteinen unterschiedlicher Grösse war sehr locker.

Das Erdmaterial zwischen den beiden Mauern war fast vollständig aufgeschüttet; einzig ein dunkles, organisches Bändchen an der Grabensohle deutete auf eine Kulturschicht hin. Funde wurden keine geborgen.

Die 1995, 2001 und 2002 angetroffenen Reste der Schanzen auf dem Dornacherplatz liegen mindestens 15 bis 20 Meter von den Mauern M1 und M2 an der Kreuzackerstrasse entfernt (ADSO 2, 1997, 115. 7, 2002, 72–74. 8, 2003, 39–43). Bei den Schanzen handelte es sich ausserdem um massive, meterdicke Mauern, die zum Teil sehr tief fundementiert waren.

Ein Hinweis auf den Ursprung der Mauern M1 und M2 befindet sich vielleicht auf einem Plan von J.L. Erb von 1738. Östlich der Kreuzackerstrasse ist ein grosses Gebäude zu sehen – wohl das um 1781 als «Zeugfabrik» eingerichtete Haus der Herren Alt-Landvogt Anton Byss und Alt-Landschreiber Franz



Abb. 44
Solothurn/Dornacherplatz. Herausgerissene Balken und Pfähle aus dem Fundament der Schanzenmauer.

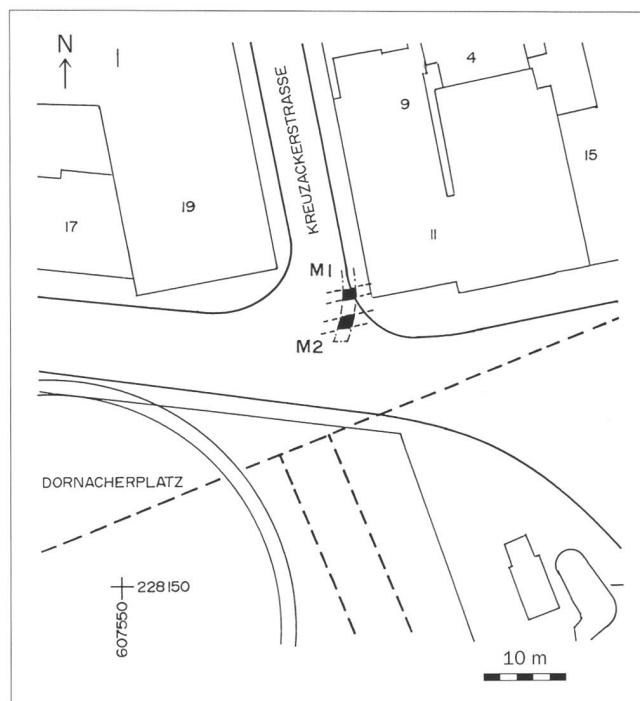


Abb. 45
Solothurn/Kreuzackerstrasse 11. Situationsplan.



Abb. 46
Solothurn/Kreuzackerstrasse 11. Mauer M1 mit der Front gegen Norden (links). Gegen Osten.

Gerber (Ratsmanual 284, 1781, 213/214). Auf dem Stadtplan von J.B. Altermatt aus dem Jahr 1827 (Schubiger 1994, 313, Abb. 304) bildet die Fabrik einen Gebäudekomplex von fünf Bauten. An der Kreuzackerstrasse steht ein grosses, traufständiges Haus

mit einer Hofmauer gegen die Niklaus-Konradstrasse im Süden.

Die im Kanalisationstrichter an der Kreuzackerstrasse aufgedeckten Mauerzüge könnten Reste dieser um 1843 abgebrochenen «Baumwollfabrik» gewesen sein. *Ylva Backman*

Solothurn/Loretomatten

LK 1127 607 075/229 050

Im August 2002 lieferte Yucel Oruz, Solothurn, der Kantonsarchäologie fünf Münzen und münzähnliche Objekte ab, die er bei einer Prospektion mit dem Metalldetektor aufgesammelt hatte (Abb. 47). Die Funde stammen von einem Feld nordöstlich der Loreto-Kapelle. Dieses Gebiet liegt außerhalb des römischen Vicus und außerhalb der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Stadt. Die Münzen zeugen von der Begehung des siedlungsnahen Gebietes oder stammen aus verlagertem Erdmaterial. Drei der vier Münzen sind bestimbar, ein Münzmeister-As des Augustus (Nr. 1), ein Kreuzer der Stadt Bern von 1619 (Nr. 2) und 50 centimes der Dritten Französischen Republik von 1939 (Nr. 3). Eine vierte Münze, wohl des 19. Jahrhunderts, ist unkenntlich (Nr. 4). Die Bleimarke ist zweifach gelocht und trägt die römische Zahl II (Nr. 5). Ein Vergleichsstück zu diesem Objekt kam 2002 an der Ausgrabung an der Hüslerhofstrasse zutage (siehe oben); dieses Exemplar ist mit der römischen Zahl V gekennzeichnet. Die genaue Verwendung dieser Objekte ist uns nicht bekannt, wenn auch die Löcher eine Befestigung an Waren, eventuell zum Zuschnüren, und die Zahl eine Bezeichnung dieser Güter oder ihrer Menge vermuten lassen.

Susanne Frey-Kupper

Katalog

1. Rom, Kaiserzeit: Augustus

Roma, As, 16–6 v. Chr.

Vs.: [] ; barhäuptiger Kopf des Augustus n. r.

Rs.: [] ; um S C.

AE 4,54 g 22,2–24,6 mm 270° A 0/0 K 4/4
Herstellungsfehler: dezentrierte Prägung
(Vs. und Rs.).

Eingriffe: verbogen.

Inv. Nr.: 115/254/1

SFI 2601–254.1: 1

2. Bern, Stadt

Bern, Kreuzer, 1619.

Vs.: (vierblättrige Rosette) MONE : BERNENSIS ·
1619; Bär n. l. gehend, oben ein n. l. blickender
Adler, in Linienkreis; aussen Perlkreis.

Rs.: (vierblättrige Rosette)

BERCHT D ZERIN · CON ; Kreuz.

Divo/Tobler 1987, 85 Nr. 1152 f; Lohner,
188/189 Nr. 866–873.

BI 0,95 g 18,9–19,4 mm 120° A 2/2 K 3/3

Inv. Nr.: 115/254/2

SFI 2601–254.1: 2

3. Frankreich, Dritte Republik

Paris, 50 centimes, 1939.

Vs.: REPUBLIQUE – FRANÇAISE ; Kopf der per-
sonifizierten Republik n. l. mit bekränzter
Mütze (Ähren, Lorbeer und Eichenlaub), r. die
Signatur MORLON.Rs.: LIBERTE · EGALITE / FRATERNITE / 50 /
CENTIMES / 1939 ; zwischen zwei Cornucopiae.

Mazard 1968, 197 Nr. 2443.

BR 1,87 g 17,2–18,0 mm 180° A 2/2 K 3/3

Eingriffe: verbogen durch mindestens drei Schläge
auf den Rand.

Inv. Nr.: 115/254/3

SFI 2601–254.1: 3

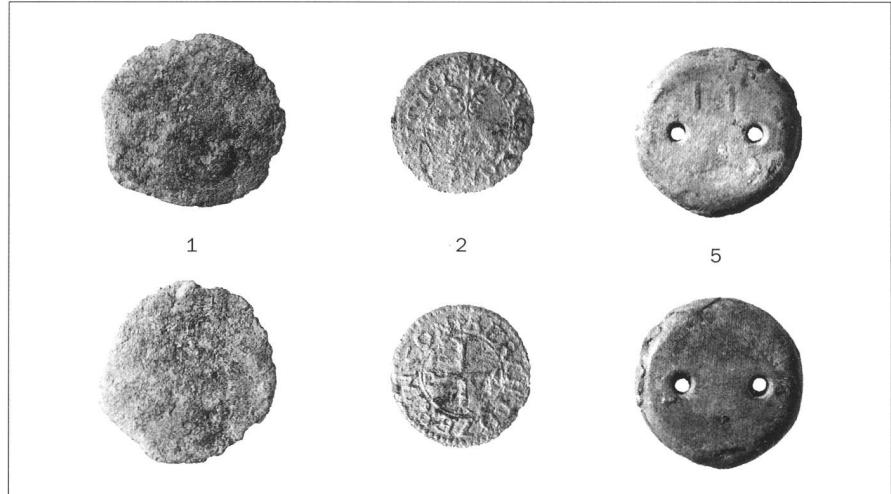


Foto: J. Stauffer, Solothurn

Abb. 47 Solothurn/Loretomatten. **1** Münzmeister-As des Augustus, 16–6 v. Chr. **2** Kreuzer der Stadt Bern, 1619. **5** Bleimarke, 19. Jh.? M 1:1

4. Prägeherr unbestimmt

Münzstätte und Nominal unbestimmt, 19. Jh.?

Vs.: [] ; Büste oder Kopf ?; Perlkreis.

Rs.: [] ; negative Wiedergabe der Vs. durch
Hohlschlag.

CU 14,91 g 20,1–20,2 mm –° A 0/0 K 4/4

Inv. Nr.: 115/254/4

SFI 2601–254.1: 4

5. Bleimarke

Herstellungsort unbestimmt, 19. Jh.?

Vs.: II ; glatt.

Rs.: glatt.

PB 14,91 g 22,6–23,0 mm –° A 0/0 K 2/2

Inv. Nr.: 115/254/5

SFI 2601–254.1: 5

Literatur

Divo, J.-P. / Tobler, E. (1987) Die Münzen der Schweiz im 17. Jahrhundert. Zürich.

Lohner, C. (1846) Die Münzen der Republik Bern. Zürich.

Mazard, J. (1968) Histoire monétaire et numismatique contemporaine 1790–1967. Tome II: 1848–1967. Paris/Bâle.

Solothurn/Unterer Winkel

LK 1127 607 417/228 250

Vor dem Haus Unterer Winkel 6 in der Solothurner Vorstadt war der Einbau eines Kellerabgangs geplant. Dies veranlasste die Kantonsarchäologie im Frühling 2002 eine kleine Ausgrabung durchzuführen (Abb. 48). Die Fläche mass etwa 4×1,5 Meter, die Tiefe maximal 2,2 Meter. Nicht geplant war allerdings, dass der Aushub im westlichen Teil vom Baumeister bis zur Aushubkote ausgehoben werden sollte. Hier blieben uns lediglich zwei Profile zum Aufnehmen. Im höher gelegenen Ostteil konnten wir noch römische beziehungsweise mittelalterliche Kulturschichten und zwei neuzeitliche Gruben untersuchen.

Ältere Nachrichten

Bei Kanalisationsarbeiten kamen 1987 in der Prisongasse ältere Siedlungsschichten zum Vorschein (ASO 6, 1989, 145–147). Eine

dunkle Auffüllungsschicht wies Steinlagen, Brand- und Bauschutthorizonte auf, die nicht datiert werden konnten. Gelbgraue, feinsandige Schichten aus dem unteren Grabenbereich sind vermutlich identisch mit den römischen Schichten der zweiten Siedlungsphase im Oberen Winkel 1 und 2 (Backman 1987. ASO 7, 1991, 124/125).

Das historische Grundbuch reicht für das Haus Unterer Winkel 6 bis ins Jahr 1643 zurück. Im 17. Jahrhundert scheint es sich um eine Scheune gehandelt zu haben. Von gewerblichen Tätigkeiten erfahren wir erst ab 1724, als vom «Gerberhaus des Heinrich Kiefer selig» die Rede ist. Bis 1787 werden Gerber oder Rotgerber (Lohgerber) als Besitzer erwähnt. Von 1805 bis etwa 1850 sind Schmieden oder Nagelschmieden belegt.

Befunde und Funde, Phasen und Datierung

Die chronologische Einordnung der Schichten und die Datierung der einzelnen Befunde sind sehr unsicher. Das spärliche Fundmaterial setzte sich vorwiegend aus nicht datierbaren Ziegelfragmenten und Knochen zusammen. Nur einige wenige Keramikscherben aus den Benutzungsschichten im Ostteil und aus den Einfüllungen der Sickergrube G1 und der kleinen Grube G2 geben gewisse Anhaltspunkte zur Datierung.

Phase I

Unmittelbar auf dem gewachsenen, siltigen Boden lag eine graue Sandschicht, die zwei römische Scherben enthielt. Die Schicht war nur im Ostteil auf einer kleinen Fläche von 60×60 Zentimetern vorhanden. Hier könnte es sich um einen Ausläufer der so genannten «gelben Auffüllung» der zweiten Siedlungsphase im Oberen Winkel 1 und 2 handeln. Diese Schicht wird in die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts datiert.

Phase II

Die darüber liegende organische Kulturschicht 4 – der erste fassbare Gehhorizont – war nur etwa 10 Zentimeter dick (Abb. 49). Neben einigen nicht näher datierbaren Ziegel- und Eisenfragmenten war auch ein grün glasiertes Tubusfragment einer Ofenkachel in die Schicht eingebettet. Sie stammt wahrscheinlich aus dem Spätmittelalter. Die folgenden mächtigen Schuttschichten 5–11 deuten auf spätmittelalterliche oder neuzeitliche Bau- und/oder Abbrucharbeiten hin. Die organische Schicht 4 mit den darüber liegenden Schuttschichten erinnern an ein ähnliches Schichtpaket in der Kanalisation 1987.

Phasen III–IV

Von der Oberkante dieser Schuttschichten wurde die Baugrube der gassenseitigen Hausmauer M6a ausgehoben (Schichten 12–17). Die Kellermauer M6b scheint erst später eingebaut worden zu sein, ist sie doch von innen gegen den anstehenden Boden errichtet worden. Es sei denn, die Hausmauer M6a ist nachträglich umgebaut worden. Beide datieren wohl in die Neuzeit.

Im Ostteil der Grabungsfläche kamen zwei Gruben zum Vorschein: die rechteckige Sickergrube G1 und die kleine, kreisrunde Grube G2 (Abb. 50).

Von der Sickergrube G1 waren nur noch die Ostmauer M3 und die Nordmauer M2 erhalten geblieben. Die Westmauer war wegen einer Störung nicht mehr vorhanden, eine mutmassliche Südmauer fehlte vollständig. Der Anschluss an die Hausmauer M6a war gestört. Das lagenhafte Mauerwerk war aus grossen Kalksteinplatten und -blöcken aufgeführt, dazu kamen einige Backsteine. Die Innenseiten wiesen wenige Spuren von Verputz auf. Die Grubengröße betrug mindestens 90×90 Zentimeter, die Tiefe mehr als 120 Zentimeter. Die Einfüllung bestand durchgehend aus sandig-lehmigem Schutt mit Ziegelstücken, im unteren Teil kamen auch Mörtelschutt, Steinchen, Fensterglas- und Keramikfragmente hinzu. Im untersten Teil der Grube lag ausgeflossener Mörtel, der die Keilsteine der kleineren Grube G2 überdeckte. Bei der Keramik handelt es sich um Scherben von Steingut und braunglasierten Schüsseln – Keramikarten, die ab dem frühen 19. Jahrhundert gebräuchlich waren. Das heisst, dass die Sickergrube mindestens bis in diese Zeit noch in Betrieb war.

Die kreisrunde Grube G2 lag in der NO-Ecke der Sickergrube G1, auf deren Sohle. Der Durchmesser betrug 30–35 Zentimeter, die Tiefe mindestens 20 Zentimeter. Der Grubenrand war mit Bollensteinen verfestigt, die im gewachsenen Boden steckten. Diese Keil-

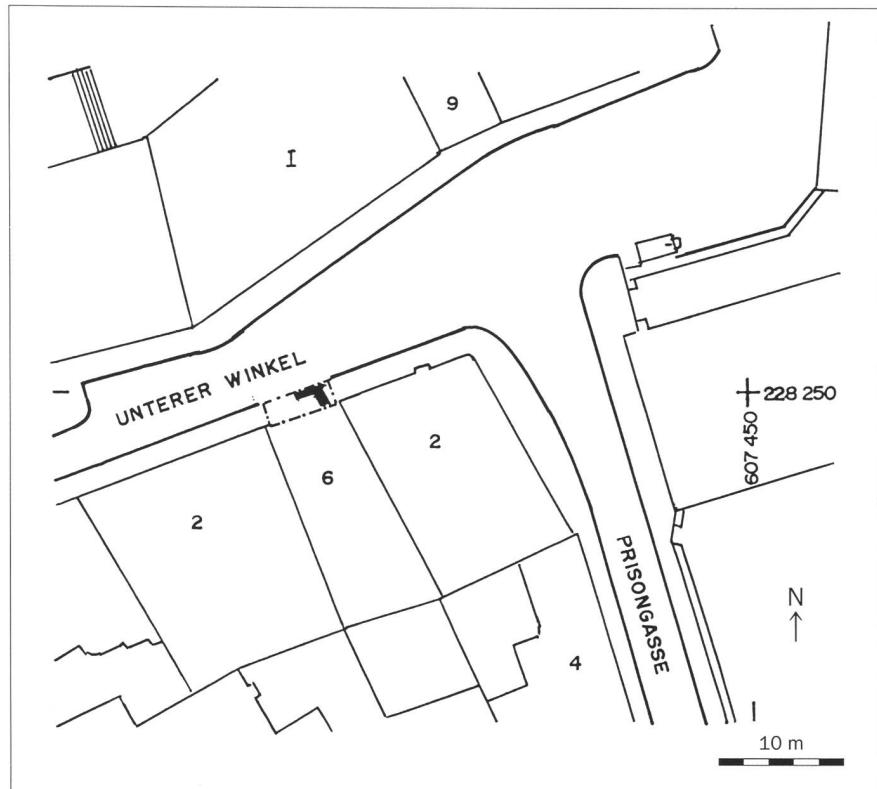


Abb. 48 Solothurn/Unterer Winkel 6. Situationsplan.

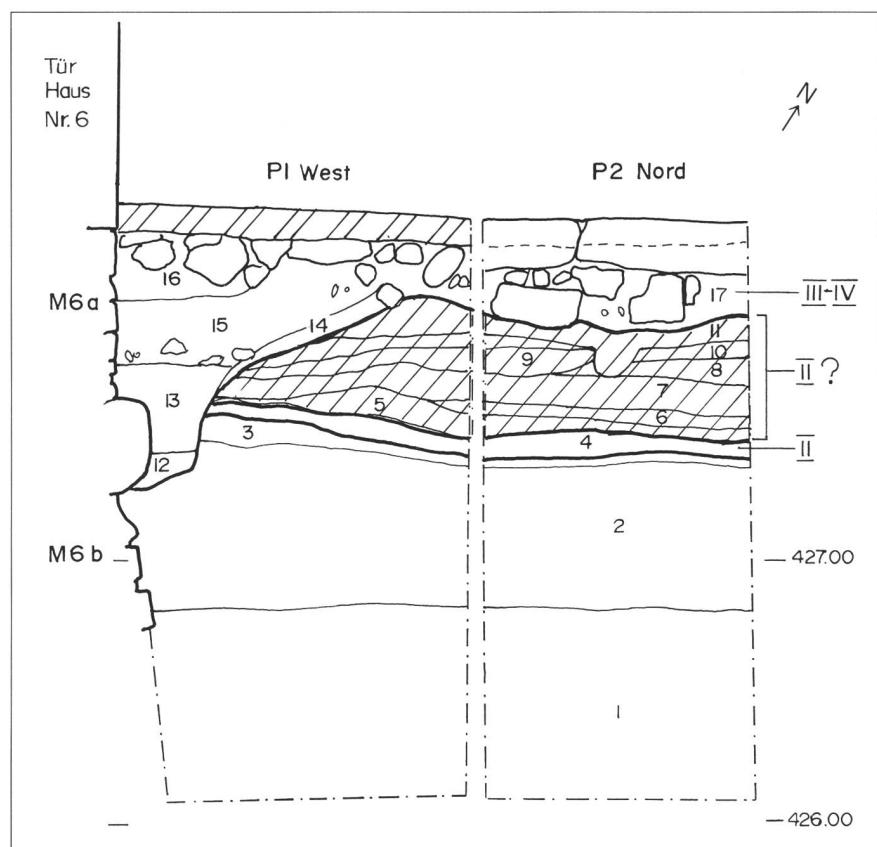


Abb. 49 Solothurn/Unterer Winkel 6. Westprofil P1 und Nordprofil P2. **1–3** Gewachsener Boden. Grau bis gelbgrauer Silt mit grünlichen Streifen (3). **4** Benutzungsschicht. Dunkel, organisch, sandig-siltig, viel Holzkohle, Ziegelsplitter, Steinchen, einzelne Knochen. **5, 7** Mörtelschuttschichten. **6** Benutzungsschicht. Graubraun, sandig mit vielen Ziegelsplittern. **8–11** Planien. Schutt und graue Lehmklumpen (9). **12–16** Baugrube M6a. Kies und Schutt. **17** Steinlage in schuttigem Material.

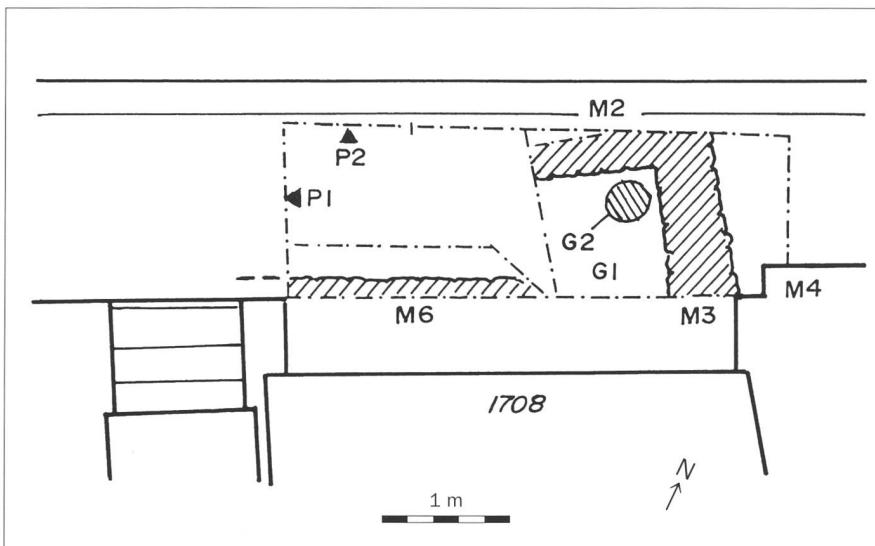


Abb. 50 Solothurn/Unterer Winkel 6. Befundplan. **M2–M3** Nord- und Ostmauer der Sickergrube G1, **M4** Erdbebenpfeiler, **M6** Nordmauer des Hauses, **G2** Kleine Grube in der Sickergrube G1.



Abb. 51 Solothurn/Unterer Winkel 6. Grube G2 mit dem Rand aus Bollensteinen. Links die Nordmauer M2, hinten die Ostmauer M3. Gegen Osten.

steine zogen unter die Ost- und Nordmauern M3–M2 der Sickergrube hinweg (Abb. 51). Eisenschlacken klebten an den Steinen. Die Einfüllung aus grauswarzem, organischem Sand war sehr locker und löste sich leicht von den Grubenwänden. Vielleicht handelt es sich ursprünglich um ein kleines Holzfässchen, dessen Fassdauben vermodert waren. In der Einfüllung lagen neben viel Holzkohle, Ziegelsplittern und Steinchen auch Fensterglas, Keramikscherben und Knochen. Die Keramik – darunter der Rand einer malhornverzierten Schüssel – gehört wie bei der Grube G1 in die Neuzeit.

Die kleine Grube G2 ist stratigraphisch älter als Grube G1, obwohl sie vom Fundmaterial

her etwa gleichzeitig in Gebrauch waren. Anscheinend wurde nach dem Aushub zur Sickergrube G1 das «Fässchen» eingetieft, bevor die Grubenmauern gegen die anstehende Erde hochgezogen wurden. Die Funktion der kleinen Grube ist unbekannt. Vielleicht sind die an den Bollensteinen haftenden Eisenschlacken ein Hinweis auf jene Schmiedetätigkeiten im Haus, die aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts schriftlich belegt sind.

Ylva Backman

Literatur

Backman, Y. (1987) Römische Siedlungsreste am Oberen Winkel in Solothurn. ASO 5, 1987, 37–53.